

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Kleinsten Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Wegpreis: Für einen Monat 3 Goldmark mit Posten, einzelne Nummern 15 Goldpfennige. Gemeinde-Verbands-Strassen Nummer 8. Postfachkonto Dresden 12 542. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 8.

Wegpreis: Als 4 Millimeter breite Zeitungsblätter 20 Goldpfennige, Einzelblatt und Klebblätter 10 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Sehe. — Druck und Verlag: Carl Sehe in Dippoldiswalde.

Nr. 110

Mittwoch den 13. Mai 1925

91. Jahrgang

Am 12. Mai 1925 verstarb an den Folgen seines Leidens, das er sich im Kriege zugezogen hatte,

Karl Möhring

Er war zunächst als Angestellter der Amtshauptmannschaft und zuletzt des Bezirks in der Abteilung für Kriegerfürsorge tätig und ist seinen Pflichten trotz seines schweren Leidens jederzeit mit besonderer Treue und Gewissenhaftigkeit nachgekommen. Sein Andenken wird allezeit in Ehren gehalten werden.

Dippoldiswalde, am 13. Mai 1925.

Der Bezirksverband und die Amtshauptmannschaft

v. d. Plantig

Der Vorstand der Verbandsparkasse Dittersdorf setzt sich bis zum 31. März 1925 wie folgt zusammen:

1. Bürgermeister Robert Grahl in Dittersdorf, Direktor.
2. Fleischbeschauer Hermann Eberth in Dittersdorf, stellv. Direktor.
3. Gottfried Steinigen in Dittersdorf, Kassierer.
4. Gutbesitzer Max Hesse in Dittersdorf, stellv. Kassierer.
5. Bürgermeister Börner in Johnsbach, Schriftführer.

Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 12. Mai 1925.

Dulzholzversteigerung. Hirschsprung-Altenberger Staatsforstrevier. Montag den 18. Mai 1925 vormittags 10 Uhr im Hotel „Der Post“ in Altenberg: 148 fm w. Stämme bis 29 cm, 852 fm w. Röhle 16/43 cm. Abt. 3, 10, 36/39, 46, 48/50, 59, 62, 63, 68/75, 83, 85, 86, 110 und 111.

Forstamt Hirschsprung-Altenberg. Forstklasse Charandt.

Vom 18. bis mit 30. Mai d. J. wird die **Kleinölsa-Rabenauer Talstraße** wegen Pflasterarbeiten für den öffentlichen Verkehr **gesperrt**

und wird derselbe über die Rabenau-Dippoldiswalder Straße verwiesen.

Kleinölsa, am 12. Mai 1925.

Der Gemeinderat. Moses, Bürgermeister

Derliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Anlässlich der Feier des 60jährigen Bestehens unserer freiwilligen Feuerwehre wird, wie das Programm für die Festtage ausweist, am Sonntag nachmittags auch ein Festzug stattfinden, zu dem man eine starke Beteiligung der hiesigen Vereine erwartet, wie auch viele auswärtige Wehren daran teilnehmen werden. Den Weg des Zuges (Markt, Obertorplatz, Freiberger Platz, Kirchplatz, Markt, Allee) haben wir in der gestrigen Nummer schon ausführlich genannt. Der Zug wird eröffnet von 4 Steigern in voller Ausrüstung, denen die Signalisten, der 1. Zug der Wehr, eine Musikkapelle, die Ehrengäste, die Ortsvereine und die Wehren folgen. Vor dem Zug schließenden 2. Zug der Wehr werden historische Gruppen eingeschoben werden, die die Entwicklung des Feuerlöschwesens zeigen. Jeder Gruppe voraus wird eine Jahreszahl getragen werden, die erste 1766. Die Gruppe stellt ein Sturmloch dar, deren es in jenem Jahre in Dippoldiswalde 10 gab, die an den verschiedensten Plätzen aufgestellt waren. Bei Feuergefahr wurden sie auf Rollen gestellt, die in einem benachbarten Hause untergebracht waren, und zum Brandplatz geschoben. 1775. Eine Fußspritze mit dem dazu gehörenden Wasserfaß und eine Handspitze werden die Fortschritte der Feuerbekämpfung gegenüber 1766 darstellen. 1854. Rohrheber mit den damals getragenen Füllhüten und Leinen werden hier erscheinen. 1855 war das Jahr der Erbauung der händlichen Schwabbarrenspritze. Sie wird die 3. Gruppe bilden. Die 4. Gruppe, 1860, stellt die damals Feueralarm schlagenden Schellenlambe dar. 1865, das Gründungsjahr der hiesigen freiwilligen Feuerwehre. Sie erscheint in den alten Filzhelmen, Wästen und Leinen, als Zeuge des Anfangs freiwilligen Feuerlöschdienstes. In verschiedenen anschließenden Gruppen wird die Entwicklung der Feuerspritzen gezeigt werden bis zur modernsten, der Motorspritze, die den Zug beschließen wird. Der ganze Festzug verspricht also sehr interessant zu werden, und es dürften dabei wohl auch viele Zuschauer aus der Umgebung ins Städtchen kommen, ihn sich anzusehen. Der Ausschuss, der die Organisation in Händen hat, ist eifrig bemüht, ihn nach jeder Richtung vollendet auszugestalten.

Dippoldiswalde. Am gestrigen Dienstag, dem Tag des Amtsantritts des Reichspräsidenten von Hindenburg trugen die öffentlichen Gebäude Flaggen Schmuck, auch einige private Gebäude hatten dem Erfuchen des Stadtrates nachkommend, die Fahnen herausgesteckt, doch waren es ihrer nur wenige. In den Schulen, einschl. Mäuserschule, wurde des Tages in einfacher Weise gedacht. Am Abend veranstaltete der Verein „Stück zu!“ an der Deutschen Mäuserschule einen Fackelzug, dem sich auch — ohne Fackeln — Angehörige des Stadtheim und Jungmännchen Ordens angeschlossen hatten. Von der Mäuserschule führte der Zug zum

Bahnhof, wo die Fackeln entzündet wurden und dann unter Vorantritt der Jahnischen Kapelle und unter Gesang durch die Freiberger und Altenberger Straße nach dem Obertorplatz, durch die Brauhofstraße zum Markt, Kirchplatz, Schußgasse, Herrngasse wieder zum Marktplatz zog. Vor dem Rathaus nahm man Aufstellung. Gewerbe-Oberstudientrat Müller sprach hier von den obersten Stufen des Rathausenganges an die junge Schar und die übrigen zahlreich Versammelten, und feierte den Tag als Tag der Amtübernahme des ersten vom Volke gewählten Reichspräsidenten. Möchte er als des Reiches Hausmeister alle zu rechten Bausteinen formen und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Reichspräsident von Hindenburg. Mit kurzen Worten dankte Präsiide Hartz dem Redner, worauf auf der Mitte des Marktplatzes die Fackeln zusammen geworfen wurden. Am Bahnhof löste sich der Zug auf.

Dippoldiswalde. Für Dienstag abend hatte der Verein für Bewegungsspiele zu einer Zusammenkunft für Vorpost-Interessenten nach dem Schützenhaus eingeladen, zu der sich auch eine stattliche Zahl Interessenten eingefunden hatten. Vorstand Müller erteilte nach kurzen Begrüßungsworten sofort dem Amateurborger Schöndorff das Wort, der in kurzen Zügen über die Entstehung und über die schnelle Verbreitung des Vorpostes in Deutschland berichtete. Unter anderem führte er auch aus, daß man durch den Vorpost Gewandtheit, Mut, Umsichtigkeit und vor allem einen kräftigen Körper erziele. Nachdem der Vereinsvorsitzende genanntem Herrn für seine sehr interessanten Ausführungen gedankt hatte, traten 18 Mann der neugegründeten Abteilung bei. Hierauf beschloß man, an den Stadtrat ein Gesuch zu richten, um Ueberlassung der Turnhalle an zwei Wochenabenden, damit man sich vor allem dem Hallentraining richtig widmen könne. Die nächste Zusammenkunft soll durch ein Interat in diesem Walle bekannt gemacht werden.

Lagesordnung für die Stadtvorordnetenversammlung Donnerstag den 14. Mai 1925 abends 8 Uhr. Öffentliche Sitzung: Zwei Einladungen. — 1. Dankschreiben. — Kenntnisnahme von einem Gutachten über den südlichen Steinbruch. — Kenntnisnahme von einer Rekursentscheidung wegen der Linden am Friedhofe. — Mitteilung, Pfasterarbeiten auf Staatsstraßen betr. — Mitteilung günstiger Bahnverbindungen betr. — Abrechnung vom Frühjahrsmarkte. — Beihilfengesuch für Brandgeschädigte. Erbbaurecht für das Siedlerboudan. — Erlaß eines Ortsgesetzes zum Schutze der Baudenkmalen. — Vorlage, Blumenschmuck des Rathauses betr. — Vorlage, Fluchtlinienplan für Gelände zwischen Weierhüt und Gartenstraße betr. — 5 Vorlagen, Notstandsarbeiten, sowie Stadtpark, Sportplatz und Tennisplatzangelegenheit betr. — Vorlage, Motorspritze betr. mit Vortrag. — Co. Vorlagen des Finanzausschusses. — Nichtöffentliche Sitzung.

Verbesserung der Postverbindungen. Seit 4. Mai wird der Nachmittags 6/77 Min. ankommende Zug von Dresden her und weiter noch zur Beförderung von Postsendungen benutzt.

Oegen eine Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer. Die Gewerbesteuern Dresden schreibt uns: Die Reichsregierung hat kürzlich den Entwurf eines Gesetzes über die Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer veröffentlicht, der eine Erhöhung der Biersteuer um 100 v. H. und der Tabaksteuer um 25 bis 100 v. H. vorlehrt. Mit den beteiligten Gewerben tragen die Gewerbesteuern gegen diesen Plan die schwersten Bedenken. Die ungeheure steuerliche Belastung des Bieres, das noch immer das Getränk breiter Volkskreise ist, muß in Anbetracht der mangelnden Kaufkraft der Bevölkerung zu einer bedeutenden Abnahminderung und damit zu einer Entvölkerung des Brau- und Gastwirtschaftsgebietes führen. Ebenso wird bei der gegenwärtigen Kaufunfähigkeit der Bevölkerung mit Bestimmtheit damit zu rechnen sein, daß der Verbrauch von Tabakwaren weiter stark zurückgeht. Dies würde in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung die bedenklichsten Auswirkungen zeitigen und das Reich würde, anstatt zu den erwarteten Mehreinnahmen zu kommen, nur Mindererträge zu erwarten haben. Die sächsischen Gewerbesteuern stehen deshalb auf dem Standpunkt, daß der Gesetzesentwurf sowohl im Interesse der beteiligten Gewerbe, der selbständigen Geschäftsleute wie der Arbeitnehmer, als überhaupt im öffentlichen Interesse abzulehnen ist, und wandten sich in der Besetzung, daß der Entwurf vor den Reichstag gebracht wird, in diesem Sinne an eine Anzahl Reichstagsabgeordnete.

Altenberg. Mit dem einziehenden Frühling erwacht die Wanderlust aller Naturfreunde. Der vergangene Sonntag lockte die Menschheit erfolgreich in die erwachende Natur. Auf den Verkehrsstraßen jagten die Automobile einander wie bei einer Wettfahrt. Einige Schulen und Vereinigungen haben bereits die Saison mit ihren Vergnügen eröffnet.

Bei dem Geräte-Wettturnen der besten Turner des Müllers-Turnvereins am vergangenen Sonntag in Oshütte erzielte Rudolf Galsch, Turnwart beim Turnverein Altenberg (D. L.) den zweiten Preis.

Letzten Sonnabend, den 9. Mai, nachmittags gegen 2 Uhr wurde an der Baustelle des künftigen Erholungsheimes der Sächsischen Werke der erste Spatenstich getan. Nachdem einige Herren der Direktion das Gelände betreten hatten, führte Baumeister Franke in Vertretung der Firma Hahn die Herren an die Stelle, an der der erste Spatenstich vollbracht werden sollte, und begrüßte die Vertreter der Sächsischen Werke, Direktor Albert, und Diplom-Ingenieur Wieger mit kurzen Worten. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Werk, zu dem hier geschritten werden sollte, den Sächsischen Werken und den Angestellten und Arbeitern ein rechtes Heim der Erholung sein möge, versicherte, daß die Firma Hahn und deren Arbeiterschaft alles tun würde, um den Bau so zu fördern, daß er fristgemäß seinem Zwecke übergeben werden könne. Er überreichte sodann den Spaten zum ersten Spatenstich Direktor Albert, der in seiner Ansprache hauptsächlich betonte, daß hier ein von Arbeitern für Arbeiter zu schaffendes Bauwerk entstehen sollte, das vorzüglich der Arbeiterwohlfahrt zu dienen habe, und daß deshalb die Arbeiterschaft mit besonderer Liebe ans Werk gehen möchte. Darauf sprach Bürgermeister Just für die Stadt Altenberg und gab der Erwartung Ausdruck, daß durch das Heim eine Hebung des Verkehrs sich entwickeln möchte. Alle Altenberger, Handwerker, Geschäftsleute und Arbeiter, würden durch die Entfaltung dieses Heimes

ihren Nutzen haben. Rektor Franer begrüßte als Freund des Erzgebirges die Bereicherung des Landschaftsbildes durch dieses prachtvolle, von kundiger Architektenhand entworfene, dem Heimatbild sich einpassende Bauwerk. Die Arbeiterschaft wurde im Anschluß an die kleine Feier von der Firma Hahn im Ratskeller bewirtet.

Dresden, 12. Mai. Die heutige Landtags-Sitzung wies eine umfangreiche und wichtige Tagesordnung auf. Zwei Punkte wurden aber sofort auf Vorschlag des Landtagsvorstandes gestrichen. Der Ministerpräsident hatte durch ein Schreiben gebeten, die linkssozialistische Anfrage über Vorkommnisse in der Staatlichen Frauenklinik zu Dresden abzugeben, da er sie heute nicht beantworten könne, um nicht in ein schwebendes Verfahren einzugreifen. Und der Volksbildungsminister hatte gemeinschaftlich den besinnlichen Antrag betr. die Unterstellung der beruflichen und gewerblichen Schulen für Knaben und Mädchen unter das Wirtschaftsministerium heute nicht zu besprechen, da die Angelegenheit noch einmal das Gesamtkabinett beschäftigen werde. Dann gelangte eine Anfrage und drei Anträge über den Hartwald bei Leipzig zur Beratung. Die deutschnationalen, volksparteilichen und kommunistischen Redner traten für die Erhaltung des Hartwaldes ein. Finanzminister Reinhold wandte sich gegen den Vorwurf, daß die Regierung ihre Befugnisse überschritten habe, als sie den Hartwald an die Sächsischen Werke verkaufte. Der Widerspruch hätte früher erfolgen müssen; jetzt lasse sich nichts mehr ändern. Die Bevölkerung Leipzigs könne aber beruhigt sein, denn vor 10 Jahren werde mit dem Abbau des südlichen Teiles der Hartz nicht begonnen werden und der nördliche Teil des Waldes werde mindestens noch 50 Jahre stehen bleiben. Außerdem seien die Sächsischen Werke verpflichtet worden, die abgebauten Flächen sofort wieder aufzuforsten und auch jetzt schon die Felder der von ihnen gehauenen Rittersgüter der Bevölkerung freizugeben. Der Minister klagte dann bitter darüber, daß man es den Männern, die die Staatsgeschäfte führen, außerordentlich schwer mache, gedehlich zu arbeiten, denn die Kritik an dem, was der Staat unternehme, überschreite jedes Maß. Die Verfolgung des Landes mit billiger Energie sei Sache des Staates, Sachsen werde noch einmal die billigste Energie von ganz Europa haben. Er werde seine ganze Kraft einsetzen, dieses Ziel zu erreichen. Nach längerer Aussprache wurden die Anträge an den Haushaltsausschuß verwiesen. Das Haus beschloß sich dann mit einem Antrag Hahnig (Dem.) über die Verwendung der für den Wohnungsbau bestimmten Mittel aus den Erträgen der Aufwertungssteuer durch die Gemeinden. Hierbei trat Abg. Fellisch dafür ein, die Abwertungssteuer in eine Staatssteuer zu verwandeln. Ein vorliegender Antrag des Ausschusses, die Angelegenheit baldigst auf gesetzlichem Wege zu regeln, fand Annahme. Dann mußte das ziemlich leere Haus kommunistische Reden über das längst aufgeborene Verbot des Erscheinens der kommunistischen Presse und die Beschwerden über das Redeverbot ausländischer Kommunisten in Demg anhören. Die nächste Sitzung findet Donnerstag, 14. Mai, nachm. 1 Uhr statt.

Die Leitung von Bad E C I c r und das zuständige Ministerium haben seit zwei Jahren Verschiedenes getan, um die Kurmittel dieses Bades und andere Einrichtungen auf einen neuzeitlichen Stand zu heben und auch andere Verbesserungen einzurichten. Die seit 1922 erdohrte Quelle auf der Oshen-Wiese im Inneren des Ortes, die durch einen Wänscher-Forscher gefunden worden war, wird jetzt in vollem Umfang für die Bäder benutzt. Des Wasser wird in Hochbehälter gebracht, wo es den Bädern zuströmt. Nach dem Urteil von Wissenschaftlern bedeutet diese starke kohlenstoffhaltige Quelle mit ihrer großen Erregbarkeit eine neue Art von Bad E C I c r, da nun auf jeden Fall von künstlicher Kohlenstoff verzichtet werden kann.

Wurz. In Bennewitz bei Wurz verübte ein Mann, der der Kunst der Ringhämper angehört, nachts ruhestörenden Lärm. Als der hinzukommende Nachtwächter ihm dies verbot, ging der Krakehler gegen den Nachtwächter tätlich vor und schlug ihm mit einem wuchtigen Faustschlag das Nasenbein ein, so daß der Nachtwächter zu Boden stürzte. Darauf griff der Verwundete zur Waffe und schoß dreimal auf seinen Angreifer, der in die Weine getroffen wurde. Alle beide mußten dem Krankenhaus Wurz zugeführt werden.

Rohwein. Hier wurde ein Mädchen von 1 1/2 Jahr von einem beladenen einspännigen Wagen überfahren. Das Hinterrad ging ihm direkt über den Unterleib hinweg. Das Kind wurde so gut wie gar nicht verletzt, denn es fand sofort allein auf und lief davon. Auch der Arzt konnte nichts feststellen.

Waldheim. Am Sonntag wurde auf der von Waldheim nach der Riethammerischen Papierfabrik führenden Bahnstrecke die im 34. Lebensjahre lebende Ehefrau des Arbeiters Müller aus Rauschenthal vom Zuge überfahren. Die Verunglückte war im Begriff, mit einem kleinen Handwagen nach Waldheim zu fahren, um ihre Heimarbeit abzuliefern. Dabei bemerkte die stark schwerverhörte Frau den gegen 1/5 Uhr von Waldheim kommenden Zug, der vorchriftsmäßig läutete, nicht, lief vielmehr in diesen hinein und wurde getötet.

Niederwiesa. Der Kassierer der hiesigen Girokassa Rothe wurde wegen Unterschlagung im Amte festgenommen und dem Amtsgerichte Frankenberg zugeführt. Wie nunmehr bekannt wird, handelt es sich bei den Veruntreuungen um einen Betrag von 23 000 Mark, der bei einer Kassenrevision aufgedeckt wurde. Rothe soll sich noch verschiedener Urkundenfälschungen schuldig gemacht haben.

Müssen St. Niklas. Der 55 jährige Zimmerling Paul Lang hatte sich im Schachte eine kleine Verletzung am Knie zugezogen. Da die erst harmlos dünkende Wunde bedenklichere Formen annahm, mußte sich Lang ins Knappschaftskrankenhaus Nischenstein-Gallenberg begeben, wo er unter qualvollen Schmerzen an Bluterkrankung verschied.

Molau. Das hiesige Stadtverordnetenkollegium beschloß in seiner letzten Sitzung auf Antrag von sozialistischer Seite mit Stimmenmehrheit der Linken die Einführung der kostenlosen Geburtshilfe und die Uebernahme der Hebammen als städtische Angestellte.

Markenkirchen. Die etwa 40 Jahre alte Ehefrau eines hiesigen Instrumentenbauers, die von Krämpfen geplagt ist, fiel gelegentlich eines Anfalles in die Jauchengrube und fand darin ihren Tod.

Chronik des Tages.

Im Reichstag fand die feierliche Vereidigung des neuen Reichspräsidenten statt.
Reichspräsident v. Hindenburg hat aus Anlaß der Amtsübernahme eine Rundgebung an das deutsche Volk erlassen.
Die Reichsregierung wird dem Reichstag in den nächsten Tagen den Entwurf eines Amnestiegesetzes vorlegen.

Was wir erfüllen sollen.

Die englisch-französische Note über die Vorbedingungen für die Freigabe der Kölner Zone durch die Entente wird in Berlin erst eingehen, wenn der Feldmarschall von Hindenburg sein Amt als Reichspräsident übernommen haben wird. Der Gang der Dinge hat es also gefügt, daß die im Weltkriege meist genannten beiden Heerführer bei dieser Note mitzusprechen haben. Von dem Marschall Hoß sind die für uns bestimmten Räumungsbedingungen aufgestellt worden, und Feldmarschall von Hindenburg hat bei der Beantwortung des Schriftstücks durch die deutsche Reichsregierung ein entscheidendes Wort mitzusprechen. Als sachverständige Autorität wäre er sowieso zunächst dazu berufen gewesen, als Reichspräsident hat er das entscheidende Wort der Zustimmung zum Inhalt des Bescheides zu geben. Er kann sich also in doppelter Beziehung dazu äußern, als Militär und als Staatsoberhaupt. Und das ist wertvoll.

Die Regierung von England und Frankreich haben sich grundsätzlich darüber geeinigt, was Deutschland zum Zwecke seiner Abrüstung noch zu tun hat, doch soll der Zeitpunkt für die Räumung der Kölner Zone noch nicht angegeben werden. Zuerst hatte England den letzteren Termin auf spätestens den 16. August, an dem die Räumung des Ruhrgebietes stattfinden soll, vorgeschlagen, hat dann aber diesen Punkt auf französische Vorhaltungen offen gelassen. Die deutsche Reichsregierung hat schon bisher keinen Zweifel daran gelassen, daß sie allen begründeten Forderungen nachkommen werde, doch sind selbstverständlich auch die Rechte nicht außer Acht zu lassen, welche uns für die so sehr beachtenswerte deutsche Wehrmacht gegeben sind. Wenn England und Frankreich sich tatsächlich geeinigt haben, so dürfen die uns früher gemachten vertragswichtigen Zusicherungen nicht außer Acht gelassen werden. Erforderlichenfalls ist Feldmarschall von Hindenburg die Autorität, welche den etwa vorhandenen Gegenstand klar feststellen und sagen kann, wie diese Meinungsverschiedenheit auszugleichen ist.

Es muß vorausgesetzt werden, daß es ohne ein gewisses Vertrauen auf beiden Seiten nicht geht, ein Vertrauen, das dem guten Willen entspringt, mit der Zeit zu einer immer größeren Annäherung der Köpfer zu kommen. Es liegt auch im beiderseitigen Interesse, daß die Hoffnung auf gute Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und dem deutschen Reich nicht durch militärische oder politische Differenzen gestört wird.

Wie erinnerlich sein wird, beziehen sich die Hauptbedingungen für die deutsche Abrüstung, die Marschall Hoß stellt, auf die Beseitigung aller Einrichtungen in der Reichswehr, die einen Generalstab darstellen oder einem solchen ähneln, und auf die Umwandlung unserer Sicherheitspolizei zu einer rein bürgerlichen Polizeitruppe. Die Annahme der Franzosen, daß die Reichswehr und die staatliche Polizei Stammbildungen für einen Mobilisationsfall darstellen, kann durch eine genaue Klarstellung der Sachlage widerlegt werden, und das gleiche gilt von einer sogenannten generalstabsähnlichen Organisation. Soweit Neugierigkeiten zu dieser Auffassung Anlaß gegeben haben, werden sie sich unschwer beseitigen lassen, und ebenso ist zu erwarten, daß Irrtümer als solche erkannt werden. Es kann gar nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß der Ruhm der Räumung der Kölner Zone nicht etwa bloß auf deutscher Seite liegt, sondern ein allgemeiner ist, denn ein wesentliches Moment der Beunruhigung wird damit beseitigt.

Hindenburgs Eidesleistung.

Berlin, 12. Mai 1925.

Die Vereidigung vor dem Reichstag.
Der neu gewählte Reichspräsident Paul von Hindenburg hat heute durch feierliche Eidesleistung vor dem Reichstag das hohe Amt übernommen, zu dem ihn am 26. April das deutsche Volk berufen hat.

Obwohl der feierliche Akt erst mittags um 12 Uhr stattfand, sammelten sich schon in den frühen Morgenstunden große Menschenmengen in der Umgebung des Reichstagsgebäudes an. Die Polizei hatte ein außerordentlich großes Aufgebot von Mannschaften in Bewegung gesetzt. Am Reichstagsgebäude selbst waren die großen schwarz-rot-goldenen Fahnen hochgezogen worden. Am Haupteingange, dem das Wismarckdenkmal gegenüberliegt, flatterten an großen Fahnenmasten die schwarz-rot-goldenen Reichsflaggen und die Reichskriegsflagge in den schwarz-weiß-roten Farben mit der schwarz-rot-goldenen Bismarckkreuz und dem Eisernen Kreuz. Das Portal selbst war mit grünem Schmuck ausgestattet.

Die Aufschmückung des Sitzungssaales war in einfachem Rahmen gehalten. Auf einem von einer grünen Girlande umzogenen goldenen Grunde, der als Muster das Motiv des Reichsadlers zeigt, erhob sich in der Mitte die Standarte des Reichspräsidenten. Die Kampe des Präsidententisches war mit grünem Vorbeer umzogen und mit hellblauen und lila leuchtenden Hortensien reich geschmückt. In der Mitte lag quer über den Tisch die schwarz-rot-goldene Reichsflagge und auf dieser in schwarzem Leder gebunden die Mappe, welche ein Pergamentblatt mit der in der Verfassung festgesetzten Eidesformel in großer künstlerischer Frakturschrift enthielt.

Die Fahrt zum Reichstag.

Um 11,45 Uhr erfolgte die Abfahrt des Reichspräsidenten vom Reichstagspalast in der Wilhelmstraße zum Reichstag. In der Begleitung Hindenburgs befand sich nur der Reichskanzler. Die Fahrt fand im offenen Auto statt. Auf dem ganzen Wege wurde der Reichspräsident von der nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge mit großem Jubel begrüßt.

Bei der Ankunft im Reichstag wurde Reichspräsident von Hindenburg durch den Vizepräsidenten des Reichstages, Dr. Bell, und dem Direktor beim Reichstage, Geheimrat Galle, empfangen.

Im Plenar-Sitzungsraum hatten sich inzwischen die Abgeordneten, die Vertreter der Reichsregierung und der Regierungen der Länder fast vollständig eingefunden. Die Tribünen und Logen waren dicht besetzt. Unter Führung des Runtius Pacelli hatte das diplomatische Korps in seiner Loge Platz genommen. Insgesamt wohnten mehr als 2000 Personen dem feierlichen Akt der Vereidigung des Reichspräsidenten von Hindenburg bei.

Um 12 Uhr betraten der Reichspräsident und der Reichstagspräsident den Saal. Sämtliche Anwesenden erhoben sich von den Plätzen, während die Kommunisten im Chor riefen: „Nieder mit den Monarchisten! Es lebe die Räterepublik!“ Darauf verließen sie den Saal, und der Vereidigungsakt konnte nun einen ungehinderten Verlauf nehmen. Mit einer kurzen Ansprache überreichte der Reichstagspräsident Hobe dem Feldmarschall die Eidesformel und bat ihn, den im Artikel 42 der Verfassung vorgeschriebenen Eid auf die Reichsverfassung abzulegen. Mit lauter, kräftiger, im ganzen Saal vernehmbarer Stimme leistete darauf

Reichspräsident v. Hindenburg

den Eid in folgendem von der Verfassung vorgeschriebenem Wortlaut:

„Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde.“

Hindenburg sagte am Schluß der Verfassung gestattete religiöse Eidesformel hinzu: „So wahr mir Gott helfe!“ Dann legte er die Mappe auf den Tisch und reichte dem Reichstagspräsidenten die Hand. Dierauf ergriff

Reichstagspräsident Loh

das Wort zu einer Ansprache, in der er den Reichspräsidenten namens der Volksvertretung begrüßte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß es unter seiner Amtszeit gelingen möge, den in den letzten Jahren unter Ihrem Vorgänger begonnenen wirtschaftlichen Wiederaufstieg unseres Landes fortzusetzen, die mit Erfolg angebahnte außenpolitische Befriedung Deutschlands zu sichern und so die furchtbaren Nachwirkungen des Krieges und der Kriegsfolgen, unter denen noch heute unzählige unserer Landsleute leiden, allmählich zu beseitigen. Der Reichstagspräsident schloß mit dem Wunsch, daß es gelingen möge, auch nach außen das Deutsche Reich als friedliches und gleichberechtigtes Glied in die europäische Völkerfamilie einzureihen.

Reichspräsident von Hindenburg

dankte dem Reichstagspräsidenten wieder durch einen Händedruck und erwiderte mit der folgenden Ansprache, die wichtigsten, programmatischen Inhalt hat:

„Sehr geehrter Herr Reichstagspräsident! Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für die Worte der Begrüßung entgegen, die Sie zu mir eben im Namen der deutschen Volksvertretung gesprochen haben, nachdem ich gemäß der republikanischen Verfassung vom 11. August 1919 den Eid als Reichspräsident geleistet habe. Reichstag und Reichspräsident gehören zusammen, denn sie sind beide unmittelbar aus den Wahlen des deutschen Volkes hervorgegangen.“

Während aber der Reichstag die Stätte ist, wo die Gegensätze der Weltanschauungen und der politischen Überzeugung miteinander ringen, soll der Reichspräsident der überparteilichen Zusammenfassung aller arbeitswilligen und aufbauenden Kräfte unseres Volkes dienen. Auch an dieser Stelle spreche ich es daher noch einmal ausdrücklich aus, daß ich mich dieser Aufgabe der Sammlung und Einigung unseres Volkes mit besonderer Hingabe widmen will.

Diese große Aufgabe wird mir dann wesentlich erleichtert werden, wenn auch in diesem hohen Hause der Streit der Parteien nicht um Vorteile für eine Partei oder einen Berufsstand gehen wird, sondern vielmehr darum, wer am treuesten und erfolgreichsten unserem schwer geprüften Volke dient. Ich hoffe zuversichtlich, daß der edle Wettstreit um treueste Pflichterfüllung die sichere Grundlage bilden wird, auf der wir uns immer wieder nach dem Streit der Geister und Meinungen zu gemeinsamer vertrauensvoller Arbeit zusammenfinden werden.“

Am Schluß der Feier brachte der Reichstagspräsident ein Hoch auf Reich und Volk aus, in das alle Anwesenden einstimmten. Nach einer Verbeugung verließ der Reichspräsident den Saal.

Vor dem Reichstagsgebäude.

Die Ehrenkompagnie der Reichswehr.
Nach der Eidesleistung begab sich der neue Reichspräsident, begleitet von dem Reichskanzler und der übrigen Reichsministern, auf die große Freitreppe vor dem Königsplatz. Die auf dem Platz versammelte riesige Menschenmenge begrüßte den neuen Reichspräsidenten mit stürmischen Zurufen, die sich erneuerten und verdoppelten, als Reichskanzler Dr. Luther das Hoch auf das neue Reichsoberhaupt ausbrachte. Di gegenüber der Freitreppe aufgestellte Ehrenkompagnie der Reichswehr präparierte nunmehr unter den Klängen des Präsentiermarsches, und der Reichspräsident schritt mit dem Reichswehrminister Dr. Gehler und dem Chef der Heeresleitung, General von Seeckt, die Front der Kompagnie ab, wobei er einen ihm bekannter Soldaten begrüßte und den Offizieren die Hand drückte. Sodann erfolgte unter immer sich erneuernden Hochrufen die Rückfahrt nach der Wilhelmstraße. Eine Esfabron des 4. Reiter-Regiments mit wehenden Fahnen gab dem Reichspräsidenten das Ehrengeleit. Als der Wagen des Reichspräsidenten in das Präsidentenpalast in der Wilhelmstraße einfuhr, wurde auf dem Palast die schwarz-rot-goldene Standarte des Präsidenten aufgezogen.

Die Übergabe der Geschäfte.

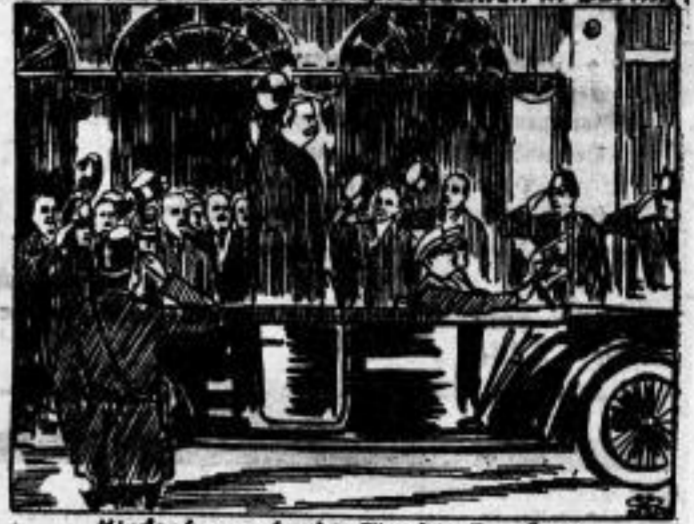
Bei seiner Ankunft wurde Reichspräsident von Hindenburg von dem bisherigen Stellvertreter des Reichspräsidenten, dem Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons, empfangen. Dieser geleitete ihn in das Arbeitszimmer des Reichspräsidenten und übergab ihm dort die Geschäfte.

Die Glückwünsche der Reichsregierung.

Bald danach empfing Reichspräsident v. Hindenburg

in seinem Hause den Reichskanzler und den Reichsminister zur Entgegennahme ihrer Glückwünsche. Im Anschluß daran fand zu Ehren des neuen Reichspräsidenten ein Frühstück statt, zu dem der Stellvertreter des Reichspräsidenten den Reichspräsidenten von Hindenburg, den Reichskanzler, die Mitglieder der Reichsregierung, den Präsidenten des Reichstages, den Chef der Heeres- und Marineleitung sowie die Staatssekretäre in der Reichskanzlei und im Büro des Reichspräsidenten geladen hatte.

Ankunft des neuen Reichspräsidenten in Berlin.



Hindenburg dankt für den Empfang.

Durch Frieden zur Freiheit!

Eine Rundgebung Hindenburgs.

Anlaßlich seiner Amtsübernahme hat Reichspräsident von Hindenburg folgende Rundgebung an das deutsche Volk erlassen:

Am 26. April hat mich das deutsche Volk zu seinem Reichspräsidenten gewählt. Am heutigen Tage habe ich das neue, bedeutungsvolle Amt angetreten.

Wetren dem von mir geleiteten Eide will ich alle meine Kräfte daran setzen, dem Wohl des deutschen Volkes zu dienen, die Verfassung und die Gesetze zu wahren, Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben.

In dieser feierlichen Stunde rufe ich unser ganzes deutsches Volk zur Mitarbeit an. Mein Amt und mein Streben gehören nicht einem einzelnen Stande, nicht einem Stamm oder einer Konfession, nicht einer Partei, sondern dem gesamten durch harten Schicksal verbundenen deutschen Volke in allen seinen Gliedern.

Ich vertraue auf den Beistand des ewigen Gottes, der uns auch durch die schwere Notzeit unserer Tage gnädig hindurchführen wird. Ich vertraue auf die in einer stolzen und ruhmreichen Vergangenheit bewährten unsterblichen Lebenskräfte der deutschen Nation. Ich vertraue auf den gerade auch in schwerster Zeit immer wieder gezeigten opferbereiten Lebenswillen unseres Volkes. Ich vertraue endlich auf den großen Gedanken der Gerechtigkeit, die mit aller Kraft zu erwerbender Sieg auch dem deutschen Volke wieder seinen würdigen Platz in der Welt verschaffen wird.

Mein erster Wunsch

gilt allen denen, die unter der Not unserer Zeit besonders leiden. Er gilt den Vielen, die im harten, wirtschaftlichen Ringen um ihr Dasein stehen. Er gilt dem ganzen arbeitenden deutschen Volke, von dem die schwere Lage von Staat und Wirtschaft besondere Leistungen erfordert. Er gilt den Volksgenossen außerhalb der deutschen Reichsgrenzen, die mit uns durch Bande des Blutes und der großen deutschen Kulturgemeinschaft untrennbar verbunden sind. Er gilt besonders den Alten und Kranken, die voll Sorge einem trüben Lebensabend entgegenblicken. Und er gilt endlich unserer Hoffnung, unserer deutschen Jugend.

Wir wollen auch weiterhin gemeinsam streben, durch ehrliche, friedliche Leistungen unserem berechtigten Anspruch auf Achtung und Anerkennung bei den anderen Völkern Geltung zu verschaffen und den deutschen Namen von ungeradeem Makel zu befreien, der heute noch auf ihm lastet. Durch Selbstdisziplin zur Achtung der Welt, durch Selbstvertrauen zum Vertrauen des Anderen!

Wir wollen alle danach trachten, in der Entwicklung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Gemeinschaftslebens jedem einzelnen Stand und Volksgenossen sein natürliches Brot, seinen Anteil am deutschen Kulturgut und seine würdige Stellung in der Volksgemeinschaft zu sichern. Das Reichsoberhaupt verkörpert den Einheitswillen der Nation. Darum reiche ich in dieser Stunde jedem Deutschen im Geiste die Hand. Gemeinsam wollen wir um unserer teuren Toten, um unserer Anderen und Ankeskinder willen ungebogenen Mutes den schweren Weg gehen, der uns durch wahren Frieden zur Freiheit geleiten soll.“

Eine zweite Rundgebung Hindenburgs wendet sich an die Wehrmacht, die mit dem Amtsantritt des Reichspräsidenten gleichzeitig einen neuen Oberbefehlshaber erhalten hat. In dieser Rundgebung heißt es unter anderem: „Mit Stolz und Freude begrüße ich Heer und Marine. Mit fester Zuversicht vertraue ich auf die deutsche Wehrmacht bei meiner Arbeit für des Vaterlandes Ruhe und Gedeihen.“

Politische Rundschau.

Berlin, den 13. Mai 1925.

Der Bundesvorstand des Gewerkschaftsbundes der Angestellten hat den Reichsarbeitsminister ersucht, dem Reichstag unterjährig einen Gesetzentwurf einzureichen, der die Frage der Entschädigung der durch den Ruhrkampf benachteiligten Angestellten regelt.

Die Dresdener Hauptversammlung des Hansabundes hat dem Reichspräsidenten anlässlich der Übernahme seines Amtes ein Begrüßungstelegramm geschickt.

Der Deutsche Anwaltstag. Die Organisation aller deutschen Rechtsanwälte ist seit fast 30 Jahren wieder einmal in der Reichshauptstadt zusammengekommen und hat mit den Sphgen der beteiligten Regierungen des Reichs und der Länder die Beratungen aufgenommen. Reichsjustizminister Frenken überbrachte die Wünsche der Regierungen für eine erfolgreiche Arbeit des Anwaltstages. Den ersten Vortrag hielt Justizrat Landsberg, Raumburg, über die Zivilprozessreform. Als nächster Redner sprach Graf Pella d'Azza, München, über Strafrecht und Strafprozess. Rechtsanwalt Dr. Hoeft-Hamburg behandelte die Rechtsnot im bürgerlichen Recht. Am Schluß der

und die
wünsche
in Reich
er Stell
identen
ieder der
ages, die
Staats
s Reich

Berlin

reit

chspräch
an das

seiner
ha keine
de meine
volles an
Gerech

er ganz
und mein
ist einem
sondern
deutschen

besonder
politisch
ganz an
dem die
Selbstun
halb der
ande des
halt un
und ent
ung, un

in, durch
Wählern
von un
m hattet.
Selbst

ndet sich
ritt des
beschlüs
es liegt
raume ich
zeit für

1925.

des der
t, dem
ureichen.
Ruhr-

abundes
ne seines

nifikation
Jahren
umenge
en Ref
stungen

Über
ine er
ber die
Straf
handelte
luf der

Berhandlungen wurde folgende Entschliessung angenom-
men: Der Anhaltstag verlangt: 1. Die durch die Um-
wälzung geschaffenen Verhältnisse müssen auf regelrech-
tem verfassungsmässigen Wege geordnet werden. 2. Alle
Ausnahme- und Sondergerichte sind aufzuheben. 3. Die
Grenzen zwischen Gesetzgebung, Rechtsprechung und Ver-
waltung sind wiederum herzustellen. 4. Die auf Grund
des Ermächtigungsgesetzes erlassenen Verordnungen über
Aenderung des Gerichtsverfassungsgesetzes der Zivil-
prozess- und Strafprozessordnung sind aufzuheben.

Die Preussen gegen die polnischen Anwesen-
gehalte. Der 52. Provinziallandtag der Provinz Ost-
preussen hat einstimmig folgenden Antrag angenom-
men: „In letzter Zeit ist nicht nur in der polnischen
Presse, sondern auch von höheren Beamten des polni-
schen Auslandes die Forderung erhoben worden,
Ostpreussen als deutschen Vandalen von der Ban-
darte zu streichen und zwischen Polen und Litauen
aufzuteilen. Ostpreussen ist und bleibt deutsches Land
und ist nur zwangsweise vom Mutterlande getrennt.
Das furchtbare Eisenbahnunglück im polni-
schen Korridor beleuchtet scharf die Hindernisse
und Gefahren, denen die deutsche Bevölkerung in dem
Berkehr zwischen dem Reich und Ostpreussen aus-
gesetzt ist. Die durch den polnischen Korridor ge-
schaffenen Zustände erweisen sich je länger desto mehr
als unsinnig. Wir bitten die Reichsregierung, unver-
züglich auf ihre Beseitigung hinzuwirken.“

Der Fall Höfle. Der Untersuchungs-
des Preussischen Landtages für den Fall Höfle setzte
in seiner letzten Sitzung die Vernehmung des Gerichts-
arztes Dr. Thiele fort, der über den Dienst im Bazar
des Untersuchungsgefängnisses eingehend Aufschluss
gab. Ausserdem wurde von einer Reihe von Abge-
ordneten eine Anzahl von Fragen an Dr. Thiele ge-
stellt, die sich im wesentlichen auf die Art der Behand-
lung Dr. Höfles bezogen und teilweise scharfe Kritiken
enthielten.

Besichtigung der Stargarder Unfallstelle durch
das Schiedsgericht. Das deutsch-polnisch-Danziger
Schiedsgericht für den Durchgangsverkehr durch den
polnischen Korridor trat am Montag unter dem Vorsitz
des dänischen Generalkonsuls Koch in Danzig zusam-
men, um zu der Stargarder Eisenbahnkatastrophe Stel-
lung zu nehmen. Nach mehrstündigen Verhandlungen
wurde auf Antrag der Reichsregierung beschlossen,
die Unfallstelle bei Stargard zu besichtigen. An der
Besichtigung nehmen die Sachwalter und je
zwei Sachverständige von jeder Partei teil.

Rundschau im Auslande.

Die tschechische Postverwaltung hat die Beförderung
von Begrüssungstelegrammen an den Reichspräsidenten von
Hindenburg verboten. (1)

Der langjährig rumänische Ministerpräsident Mar-
ghiloman, der sich seinerzeit vergeblich dem Anschluss Ru-
maniens an die Entente und dem Eintritt in den Krieg
widersetzt hat, ist im 72. Lebensjahr in Bukarest gestorben.
Der Premierminister des britischen Kronlandes Neu-
seeland, Massey, der seit 1912 im Amt ist, ist im Alter
von 69 Jahren gestorben.

Das Ergebnis der französischen Gemeindevahlen.
Das französische Ministerium veröffentlicht eine amt-
liche Zusammenfassung über das Ergebnis der Gemeindevahlen in
379 Kreishauptstädten. Die Statistik führt die Zahl der
Stimmen an, in denen die einzelnen Parteien die Mehrheit
haben. Danach haben die Kommunisten in einer Stadt (un-
verändert) die Mehrheit, das Antiklerikale in 242 Städten
(164 vor den Wahlen) und der Nationale Block in 131
Städten (214 vor den Wahlen). In den 79 Gemeinden
des Seine-Departements, die in der vorstehenden Statistik
nicht mit inbegriffen sind, haben die Kommunisten die
Mehrheit in 9 Gemeinden erhalten (bisher 6), die Linken
in 49 Gemeinden (bisher 40) und der Nationale Block in
21 Gemeinden (bisher 33). In Paris entfallen auf die
Kommunisten 8 Sitze (Gewinn 1), die Linken 25 (Gewinn 2
und die Rechte 47 (Verlust 3).

Todesstrafe für die bulgarischen Bombenattentäter.
Im Prozeß wegen der Attentate auf den König
Krisch von Bulgarien und auf die Kathedrale in Sofia
wurde nach mehrstündigen Verhandlungen vom Kriegsgericht
das Urteil verkündet. Der Kaiser Jadsorski und die Ange-
klagten Friedmann, Wadjeff, Stankow, Dimitroff, Grantscharoff,
Petrini, Kossowst und Koff wurden zum Tode
verurteilt, 6 Jahren und Kamburoff zu 3 Jahren Ge-
fängnis verurteilt. Die Beurteilung der Angeklagten Wad-
jeff, Dimitroff, Grantscharoff, Petrini und Kossowst er-
folgte in Abwesenheit.

Preussischer Landtag.

Beginn der großen politischen Aussprache.
Vor Eintritt in die Staatsberatung nahm das Haus
zunächst einen Antragsantrag an, einen Betrag von 20
Millionen als Beitrag für den Wohnungsbau für mindere-
bemittelte linderreiche Familien zur Verfügung zu stellen.
Hierauf trat der Landtag ein in die allgemeine politische
Aussprache zum Haushalt, der am Montag vom Finanz-
minister eingebracht worden war.
Abg. Dr. Baentig (Soz.) sprach sich gegen die Ver-
anzahlung der Hauszinssteuer zur Deduktion allgemeiner
Ausgaben der Staatsregierung aus.
Zu erwägen sei, ob ein Teil des Mehrertrages aus
der Gewerbesteuer in den Staatskassen fließen könne.
Abg. Goeckel-Neukirchen (Nat.): Der heutige Tag ist
für uns ein einzigartiger Gedanktag; am heutigen Tage
hat der Generalfeldmarschall v. Hindenburg den Eid auf
die Reichsverfassung abgelegt. (Auf des kommunistischen
Abgeordneten Oberlein: Massenmörder! — Ordnungsruf
des Abgeordneten v. Kries.) Wir hoffen und wünschen,
dass sich im Deutschen Reich eine Zeit des Aufbaues und
des Fortschritts beginnen wird. (Beifall rechts.)

Aus Stadt und Land.

Die Mainzer Sänger in Berlin. Die Jahr-
tausendfeier der Rheinlande wird auch in Berlin fest-
lich begangen. Zu diesem Zwecke waren 120 Sänger
des Mainzer Gesangsvereins als Abgesandte des Rhein-
landes nach Berlin gekommen. Im Reichstags-
gebäude fand ein feierlicher Empfang durch die
Reichsregierung und die Stadt Berlin statt. Unter

Borantritt von Abordnungen studentischer Verbindun-
gen und ihren Fahnen zogen die Mainzer Sänger
in die Wandelhalle und wurden hier vom Rheinischen
Männergesangsverein Berlin mit dem Liede „Fröhliches
Rheinland“ begrüßt. Die Gäste antworteten mit dem
„Morgenlied im Walde“. Reichspräsident Lohse
entbot den Mainzer Gästen den Willkommensgruß in
dem Hause, das auf seinem Gipfel die Worte trägt
„Dem deutschen Volke“. Ein Vertreter der Reichsregie-
rung gab die feste Versicherung ab, dass die Regierung
alles tun werde, um der Not der Rheinlande ein Ende
zu machen. Im Namen der Stadt Berlin richtete
Bürgermeister Scholz herzliche Begrüßungsworte an
die Mainzer Sänger.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Russland.
Auf der Bundestagung der Reichsvereinigten ehem.
Kriegsgefangener in der Stadthalle in Berlin hielt
Konrad Richter vom Auswärtigen Amt einen Vortrag
über die noch in Russland befindlichen Kriegsgefan-
genen, wobei er besonders darauf hinwies, dass sich
kein Kriegsgefangener mehr in Russland aufhalte, der
dies nicht freiwillig tue. Er betonte, dass die deut-
schen zuständigen Behörden alles tun, was irgend
möglich ist, um diesen Männern den Weg zur Rückkehr
zu ebnen.

Ermordet aufgefunden. Auf der Zarnowitzer
Chaussee nach Deuthen wurde ein in seinem Güte-
liegender Toter aufgefunden. Es handelt sich um
einen in Berlin geborenen, jetzt in Deuthen ansässigen
Kellner. Die Kriminalpolizei stellte fest, dass der Er-
mordete durch drei Messerstiche in die Brust und in die
Seite getötet worden ist. Der Tat dringend verdächtig
ist ein abel beleumdeter Zimmermann, der mit dem
Toten seit längerer Zeit im Streit lebte. Bei einer
Hausdurchsuchung bei dem mutmaßlichen Täter wurden ein
paar geschliffene Taschenmesser und ein Handtuch mit
Blutspuren vorgefunden. Der Zimmermann, der in-
zwischen festgenommen worden ist, leugnet die Tat.

Einiger Zusammenstoß in Oberberg. Anläß-
lich eines Festes des Großdeutschen Jugendbundes in
Oberberg kam es am Eingang eines Lokales zu einem
Zusammenstoß zwischen einigen Stahlhelm-Leuten und
einigen Angehörigen des Reichsbanners. Hierbei
wurde ein Reichsbannermann getötet, sechs Personen,
darunter der Vize des Lokals, zum Teil schwer ver-
letzt. Wie dem Amtlichen Preussischen Pressedienst
mitgeteilt wird, sollen nach den bisherigen Ermitt-
lungen Stahlhelmeleuten geschossen haben. Weitere Er-
mittlungen sind durch Kommissare des Regierungs-
präsidenten in Potsdam, die an Ort und Stelle ent-
sandt wurden, eingeleitet.

Kirchliche Gedenksfeiern aus Anlaß des Star-
garder Eisenbahnunglücks. In der Schlosskirche in
Königsberg i. Pr. wurde unter Mitwirkung des Uni-
versitäts-Chores eine erhebende Trauerfeier aus An-
laß des Eisenbahnunglücks bei Stargard abgehalten.
In der Kirche füllenden Trauergemeinde befanden
sich die Vertreter aller Behörden. Die Predigt hielt
Beheimmer Konsistorialrat Schaumann, der dem beson-
ders in Ostpreussen tief empfundenen Gedanken der
Volkstrauer in zu Herzen gehenden Worten Aus-
druck verlieh. Auch in den übrigen Kirchen aller Be-
kenntnisse wurde während des Gottesdienstes der Toten
von Stargard gedacht. Ebenso fanden in der Provinz
kirchliche Gedenksfeiern statt.

Neue Dampfbäder. Die mecklenburgische Bäder-
bahn hat beschlossen, die ganze mecklenburgische Küste
flüchlich vom Seebad Warnemünde nach dem Fischlande
und durch den Darß bis Darßer Ort, von wo aus es
nach dem Seebad Jingsht geht, durch eine Küstenbahn
zu erschließen, wodurch die Anlage neuer Bäder an
der Ostsee ermöglicht wird. Der Fertigstellung der
großen Strandbahn soll später die Gründung der
Bäder zwischen Warnemünde und Darßer Ort folgen.
Das Baugelände liegt sehr günstig, die ganze Strecke
kann an der Seeseite breiten, reinsten Sandstrand, weiter
hochwald reicht an vielen Stellen bis dicht an die
See heran.

Der Kreuzer „Hamburg“ in Hamburg. Für
die Offiziere des Kreuzers „Hamburg“ fand ein Fröh-
lich statt. Bürgermeister Dr. Peterßen begrüßte die
Gäste mit einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:
„Wer das Vaterland liebt, muß vor allem die Einig-
keit aller deutschen Stämme und aller deutschen Volks-
schichten wollen. Wer Deutsche von Deutschen trennt,
läßt die Sache unserer Feinde. Sammeln wir alle, die
guten Willens sind, besetzen wir den Staatsgedanken,
nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen.
Ich wünsche von Herzen, daß sich das ganze deutsche
Volk hinter den Gedanken einer deutschen Reichsmarine
stellt, die unsere Küsten zu schützen vermag und deren
Schiffe uns im internationalen Verkehr in einer
Deutschlands würdigen Weise vertreten können. Der
Zweck, mit dem heute die Hamburger Bevölkerung
die Besatzung unseres Patenschiffes begrüßt, beweist,
dass Hamburg für diesen Gedanken auch heute Ber-
eitschaft besitzt. Handelsflotte und Reichsmarine stellen
in ihrer Wirkung für den deutschen Handel und die
deutsche Wirtschaft eine untrennbare Einheit dar. Ich
hoffe, daß auch die Auslandskreise des Kreuzers „Ham-
burg“ das erneut beweisen wird.“

Freispruch im Altendburger Giftmordprozeß.
In seinem Plädoyer führte der Staatsanwalt aus,
dass die Hauptzeugin unwahre Angaben gemacht habe.
Auf Aussagen derartiger Zeugen könne man kein Urteil
gründen. Es ist nun die Hauptfrage zu entscheiden,
ob die Angeklagte überhaupt schuldig sei oder nicht.
Das Bild habe sich bei der Hauptverhandlung als
vurchaus günstig für Frau Frische verschoben. Man
kann aus der Beweisführung ohne weiteres gegen die
Hauptzeugin einen Antrag auf wissentlich falsche An-
schuldigung beantragen, wobei die Anschuldigung des An-
geklagten hervorzuheben. Der Staatsanwalt schloß:
„Ich bin daher mit gutem Gewissen eine Freisprechung
der Angeklagten wegen Anschuldigung beantragen. Die
Kosten des Verfahrens bitte ich der Frau Mühlig-Hof-
mann aufzuerlegen.“ Das Gericht fällt sein Urteil
dahin, daß es die Angeklagte wegen erwiesener Anschul-
digung freispricht.

Zur Hundertjahrfeier des Börsenvereins in
beipzig wurde vor dem Buchhändlerhaus ein Ehren-
denkmal für die im Weltkrieg gefallenen deutschen
Buchhändler eingeweiht. Das Denkmal, eine empor-
strebende Jünglingsgestalt, die mit der Rechten zu den

Wipfeln weist und mit der Linken die Gefallenen
begleitet, ist eine Schöpfung des Berliner Bildhauers
Professor Georg Kolbe. Der erste Vorsitzende des
Börsenvereins, Max Höber-Wilhelm-Ruhr, hielt die
Beisprache. Oberbürgermeister Dr. Kothke übernahm
das Denkmal, eine Herde Gelbziegen, in den Schutz
und Schirm der Stadt und legte einen Kranz nieder.
Weitere Kränze wurden u. a. niedergelegt von den
Buchhändlerorganisationen, von der sächsischen Regie-
rung und von den Truppen des Standortes Leipzig.
Mit dem Gesang des Deutschlandliedes und des alten
Lutheraliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ schloß
die eindrucksvolle Feier. — Der Stellvertreter des
Reichspräsidenten, Dr. Simons, hat dem Börsenverein
zur deutschen Buchhändler aus Anlaß seiner Jahr-
hundertfeier seine herzlichsten Glückwünsche aus-
gesprochen.

In geistiger Annäherung ermordete in Billin-
gen im Schwarzwald nach Bekämpfung mit einem Schlaf-
mittel der Schuhfabrikant Ringwald seine Ehefrau
durch Pulsabkühlung. Der Täter wurde verhaftet. Ring-
wald hat wahrscheinlich auch den bisher unaufgeklärten
Mord an seiner Schwiegermutter im vorigen Jahre
verübt.

Ein ehemaliger Franzosenjäger als Expresse
verhaftet. Der ehemalige Jäger Krenkel der obersten
Polizeiverwaltung des Saargebietes, dessen Enthältn-
gen im Dezember v. J. großes Aufsehen erregt hatten,
ist wegen Erpressung verhaftet worden. Wegen der
Verdächtig der Beihilfe zur Erpressung sind außer-
dem ein gewisser Hartmann und Edel in Anklage-
zustand versetzt worden. Hartmann war zu Rich-
terzeiten (französischer Propagandaleiter) in dessen Büro
tätig, während Edel als Mitarbeiter des separatisti-
schen Saarbundes bekannt ist. Dem Prozeß sieht man
im Saargebiet mit größtem Interesse entgegen.

Das Nationalfest zu Ehren der Jungfrau von
Orléans in Paris, aus dessen Anlaß die Staatsgebäude
geflaggt hatten, ist diesmal nicht in der üblichen Weise
begangen worden, da die Regierung Umzüge verboten
hatte, um Kundgebungen zu verhindern. Die ein-
zelnen Delegationen, bestehend aus 10 Personen, hatten
sich deshalb getrennt zum Denkmal der Jungfrau von
Orléans begeben, um dort Blumen niederzulegen. Im
Laufe des Vormittags ist es zu geringfügigen Zwischen-
fällen gekommen.

Die britische Reichsausstellung in London er-
öffnet. Der König eröffnete in Begleitung der Königin
die zweite Saison der britischen Reichsausstellung in
London. Er führte dabei aus, die Ausstellung zeige
den Völkern des britischen Reiches und der Welt,
dass das britische Reich auf einen friedlichen Wiederauf-
bau und eine sorgfältige Entwicklung der Hilfsquellen
bedacht sei und ernstlich im Innern und nach außen den
Frieden zu verwirklichen suche. Zum Schluß sprach
der König den Wunsch aus, daß die Ausstellung mit
Gottes Segen zur allgemeinen Wohlfahrt und zum
Glück der Welt beitragen möge.

Sport und Verkehr.

Bei dem Autorennen rund um Köln regte
von den Berufsfahrern Kohl, als zweiter ging Ro-
mond durchs Ziel, es folgten Hüsche und Suter. Als
erster der Amateure erreichte Ringen in der Zeit
von 11:37,3 das Ziel vor Witzig, Stollenwerk und
Schwarz.

Handelsteil.

Berlin, den 12. Mai 1925.
Am Devisenmarkt lagen die nordischen Saluten
leicht schwächer, auch Spanien gab nach. Die Franken-
bedisen konnten sich leicht befestigen.

Am Effektenmarkt war die Stimmung freund-
lich. Die Kurse lagen allgemein fester, da aus dem Rhein-
land große Kaufaufträge vorlagen. Das Geschäft war
im ganzen doch noch sehr ruhig. Am Rentenmarkt war
das Geschäft bei fast unveränderten Kursen etwas lebhafter.
Am Produktenmarkt hielten sich die Umsätze von
Brotgetreide in sehr engen Grenzen. Die Nachfrage nach
Wehl ließ weiterhin zu wünschen übrig. Daser und Gerste
fanden nur zum unmittelbaren Verbrauch in kleinen
Mengen Unterkunft. Kleie und andere Futtermittel hatten eben-
falls lediglich Bedarfsgeschäft. Devisen still.

Warenmarkt.

Wittagsbörse. (Umtlich.) Getreide und Devisen per
1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station:
Weizen Märk. 260-262, Roggen Märk. 223-227, Som-
mergerste 224-240, Winter- und Futtergerste 198-212,
Hafer Märk. 214-222, Mais 205-209, Weizenmehl 33
bis 36,50, Roggenmehl 30,25-32,75, Weizenkleie 14,80
bis 15,25, Roggenkleie 16,20-16,30, Raps —, Weinsaat —,
Viktoriaerbsen 23-27, Ei Speiseerbsen 20-22, Futtererbsen
18-20, Weisfahnen 18,50-20, Ackerbohnen 19-20, Widen
19-21, Lupinen blaue 10-11,50, gelbe 11,25-13,50,
Gerobella 14-15,50, Rapsfuchen 15,20-15,60, Weizenfuch
22,40-22,80, Trodenschnitzel 10,40-10,60, Vollwertige
Ruderschnitzel 17,50-18,50, Torfmelasse 30-70 9,60-9,75,
Kartoffelflocken 20.

Heu und Stroh.

(Umtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischer
Station, frei Wagon, für den Berliner Markt in Reichsmark:
Erzeugerpreis Roggenstroh (Quadratballen) 1,10-1,55,
drahtgepr. Haferstroh (Quadratballen) 0,90-1,30, draht-
gepreßtes Weizenstroh (Quadratballen) 1,00-1,35, Roggen-
stroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,50-1,90, bind-
abengepreßtes Roggen- und Weizenstroh 1,00-1,50, Stroh
1,35-1,80, handelsübliches Heu, gesund und trocken, nicht
über 30 Prozent Besch mit minderwertigen Gräsern 3,40
bis 3,90, gutes Heu, desgleichen nicht über 10 Prozent Be-
sch 4,50-4,00, Mischheh, lose, 1,80-2,40, Kleehen, lose,
4,20-5,00.

Kartoffelpreise.

(Umtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischen
Stationen. Speisekartoffeln Weiße 1,80, Rote 1,90, Gelb-
keiße 2,70.

Sächsisches.

Colmzig. Als der mit seiner Frau auf dem Motorrad
fahrende Holzbildhauer Cimbal an der Colmzig-Prechtendorfer
Grenzlinie einen Radfahrer überholen wollte, fuhr er an einen
Straßenbaum der Staatsstraße, wodurch beide Eheleute schwer
verletzt wurden. Sie wurden in beschleunigtem Zustande von der
Unfallstelle getragen und dem Stadtkrankenhaus Dresden zuge-
führt.

Ormma. Der Bezirksrat der Amtshauptmannschaft Ormma trat einem Beschlusse des Bezirksrates der Amtshauptmannschaft Dresden bei, der sich dagegen wendet, daß im Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung der Gemeindeordnung für den Freistaat Sachsen der § 164 gestrichen wird. Dieser Paragraph enthält das Recht der Bezirksvertretung, bei der Einsetzung eines Amtshauptmanns der Regierung die Person vorzuschlagen. Auch gegen Wegfall des § 163, der das Abberufungsrecht enthält, erklärte sich der Bezirksrat Ormma. Es wurde betont, das Endziel müsse sein, daß der Bezirk sich seinen Leiter selbst wähle.

Hohenstein-Ernstthal. Bis jetzt sind hier bei 18 000 Einwohnern weit über 700 Wohnungsfuchende eingetragen. Trotzdem wird aber viel gebeitratet. Am vorletzten Sonnabend schlossen wieder 16 Paare den Bund fürs Leben. In ein eigenes Heim können natürlich viele junge Paare vorläufig nicht denken. — Das Landesfinanzamt Leipzig läßt demnächst hier ein neues Finanzamt erbauen, da die gegenwärtigen Räume, ein ehemaliges Waisenhaus, ungenügend sind.

Annaberg. In den meisten Fragen wegen Vereinigung der Gemeinde Frohna mit Annaberg ist bei erneuten Verhandlungen Übereinstimmung erzielt worden. Noch wenige Punkte bedürfen der Klärung und Entscheidung. Kirchliche Fragen spielen keine Rolle, da schon beide Gemeinden seit altersher eine Kirchengemeinde bilden.

Adorf. Bei der Elternratswahl verzichteten die weltlichen Vertreter, die im Vorjahre nur noch einen Vertreter den elf christlichen gegenüberstellen konnten, diesmal auf Einreichung einer Liste. Somit nehmen die christlichen Vertreter diesmal sämtliche zwölf Sitze ein.

Letzte Nachrichten.

Hindenburg und Dr. Simons.

Berlin, 12. Mai. Bei dem Frühstück, das in Anschluß an die Vereidigung im Hause des Reichspräsidenten stattfand, sprach der bisherige Stellvertreter des Reichspräsidenten, Dr. Simons, dem neuen Reichspräsidenten die herzlichsten Glückwünsche für seine Präsidentschaft aus. Reichspräsident von Hindenburg dankte in seiner Erwidrerung dem Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons für die hingebende Treue, mit der er sich dem Rufe der Volkvertretung zur Verfügung stellte, als der plötzliche Tod des ersten Reichspräsidenten eine vorübergehende Stellvertretung bei Staatspräsidenten notwendig machte. Im Zusammenhang damit würdigte er das Verdienst des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert um die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in Deutschland nach dem Zusammenbruch unseres Volkes. Das werde jederzeit dankbar im deutschen Volke auch von seinen politischen Gegnern anerkannt werden. Sein Streben sei immer darauf gerichtet gewesen, dem deutschen Volke treu zu dienen. Zum Schluß betonte Hindenburg nochmals, daß er sich in seinem neuen verantwortungsvollen Amte nur von dem einen Gedanken leiten lassen werde, in treuester Pflichterfüllung und unter Einfluß seiner besten Kräfte dem Volke und Vaterlande zu dienen.

General Mangin.

Paris, 12. Mai. Der ehemalige Oberbefehlshaber der französischen Rheinarmee in Mainz, General Mangin, ist an einer plötzlichen Blinddarmentzündung gestorben.

Simons verläßt Berlin.

Berlin, 12. 5. Aus dem Büro des Reichspräsidenten wird mitgeteilt: Der bisherige Stellvertreter des Reichspräsidenten, Dr. Simons, hat sich heute nachmittag 4 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zug nach Leipzig zurückgegeben. Zur Verabschiedung hatten sich Reichskanzler Dr. Luther, der Präsident des Reichstages, Löbe, Reichswehrminister Dr. Geßler, Staatssekretär Dr. Kempner und der Chef sowie die Abordnung des Büros des Reichspräsidenten eingefunden. Staatssekretär Dr. Meißner überbrachte Dr. Simons herzliche Abschiedsgrüße des Reichspräsidenten v. Hindenburg.

Räumung des Ruhrgebietes im August.

Paris, 12. 5. Nach einer Londoner Reutermeldung haben die Alliierten in der Frage der Räumung Kölns folgende Vereinbarung getroffen: Die Zurücknahme der französischen Truppen aus dem Ruhrgebiet bleibt auf den Monat August festgesetzt, wenn Deutschland auch weiterhin die Bedingungen des Dawesgesetzes erfüllt. Es bestehe kein Grund zu der Annahme, daß es in Zukunft anders werde. Für die Räumung Kölns wird kein Zeitpunkt festgesetzt. Die Festsetzung eines Zeitpunktes hängt ausschließlich von der Haltung Deutschlands in der Abrüstungsfrage ab.

Dr. Jarres an den Reichspräsidenten.

Duisburg, 12. 5. Oberbürgermeister Dr. Jarres sandte zur Vereidigung des Reichspräsidenten folgendes Glückwunschtele-

Zwei hochtragende **Kalben** zu verkaufen
Telle, Obercarsdorf



Maschinenoele

Kermann Lommatzsch
Drogerie zum Elefanten
Dippoldswalde

Frischgebrannt

Weißstückkalk

zum Bauen und Düngen
empfeht in bekannter Güte

Staatliches Kalkwerk Hermsdorf i. Erzg.

gramm: Dem Herrn Reichspräsidenten entbietet die Duisburger Bürgerchaft zum heutigen Tage ihren ehrenerbietigsten Glückwunsch. Sie hofft, daß in der Amtszeit des neuen Reichspräsidenten die Not des deutschen Volkes gelindert, seine Wohlfahrt und der innere Frieden vermehrt, das Ansehen des deutschen Volkes gestärkt und daß namentlich den belebten Gebieten baldigt die Räumung und Befreiung zu teil wird, auf die es nach dem Friedensvertrag und dem Londoner Pakt völkerrechtlichen Anspruch hat.

Eisenbahnunglück in Belgien.

Brüssel, 13. 5. Aus Namur wird gemeldet, daß unweit der Stadt sich plötzlich eine Lokomotive, deren Führer abgestiegen war, in Bewegung setzte. Der Führer benutzte sofort telephonisch den nächsten Bahnhof, worauf die Insassen eines dort haltenden Personenzuges zum schnellen Aussteigen aufgefordert wurden. Bevor jedoch sämtliche Reisende den Zug verlassen hatten, fuhr die Lokomotive in den letzten Wagen hinein. 13 Personen wurden schwer verwundet.

Rundfunkspielplan für Donnerstag den 13. Mai 1925.

Mitteldeutsche Sender Dresden und Leipzig.
Dresden: Wellenlänge 202 m, Leipzig: 454 m.
10 Uhr vormittags: Wirtschafts Rundfunk: Woll- und Baumwollpreise.

10.15: Was die Zeitung bringt.
12: Mittagsmusik.
12.55: Rauener Zeitzeichen.
1 Uhr nachmittags: Hör- und Pressebericht.
4: Wirtschafts nachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Deulen.

4.30-6: Konzert der Hauskapelle.
6: Wirtschafts nachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Deulen — Waderholung.

6.15: Wirtschafts nachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Deulen — Fortsetzung — und Mitteilung des Leipziger Reichsamtes für Handel und Industrie.
6.30-6.45: Steuer Rundfunk.

7-7.30: Vortrag: Hofrat Prof. Dr. John: „Eine Geburtstags-erinnerung an Deutschlands größten Landwirt Albrecht Daniel Thaer“.
7.30-8: Vortrag von Prof. Dr. Erich Marz von der Universität Leipzig aus dem Zyklus „Radium, Röntgenstrahlen und die Materie“: Erzeugung der Röntgenstrahlen und ihre Wirkung.

Im Saale der alten Handelsbörse, Marktmarkt 2.
8.15: Sinfonie-Konzert: 1. C. Berubini, Overtüre zu „Anakreon“, 2. Paganini: Violinkonzert (D-dur), 3. Tschaikowsky: Sinfonie V (E-Moll) op. 64 I. Andante. Allegro con anima. 2. Andante cantabile. 3. Valse. Allegro moderato. IV. Finale. Andante macioso. Allegro vivace.

Dresden er Programm.
7.30-8: Vortrag: Albert Jirkler, Dresden: „Sächsische Mundartdichtungen“.

8.15: Sächsische Mundartdichtung, Obersächsische, vogtländische und erzgebirgische Dialekt dichtungen. Lieder zur Laute. Der Oberlausitzer Mundartdichter Rud. Gärtner aus eigenen Werken (Hebraischer Lust, Hebraischer Ardreich).

I. 1. Aus dem sächsischen Niederlande: a) Vom tiefsten Barchewitz (volkslämliches Lied), b) aus Doktor Fausts Leben und Höllefahrt (Zwischenstück aus einem Kasperstück). 2. Aus dem Vogtlande: a) Zwei Gedichte von Louis Riedel: Der Speerlauf, Trinkele, mei Heinerle, b) Zwei Balladen von Willy Rudert: Solks Kelter in Siebichfür, Pechreiter. 3. Vogtländische Lieder zur Laute: a) Der Ruchbittenbu (Volkslied), b) Randa (Volksdichtungen), c) Zipselsberg (Walzerlied).

II. 1. Aus dem Erzgebirge: a) May Schmerler: Tröst dich (Gedicht), b) Hans Siegert: Trag's nans in Wald (Gedicht), c) Emil Müller: Die bestellte Wieg (Erzählung). 2. Aus der Lausitz: Drei Gedichten von Rudolf Gärtner: „I hobt gepiffen“, „Was a Hül wahr woll“, „De Dambmohlsweier“. 3. Erzgebirgische und Lausitzer Lieder zur Laute: a) Das Bergglöckel, erzgebirgisches Gedicht von E. C. Wild, b) Der Vogelbarbaum, erzgebirgisches Gedicht von Schreyer, c) 's Madellied, Melodie und Text in oberlausitzer Mundart von Rudolf Gärtner, d) Dreschlied, Melodie und Text in oberlausitzer Mundart von Rudolf Gärtner, e) Feierabend, Melodie und Text von Anton Günther, f) Gottesgag (Böhmisch, Erzgebirge).

Dazwischen in beide Wellen (etwa 10 Uhr) Pressebericht und Hackebells Sportfunkdienst.

Suche ein möbl. Zimmer

in Dippoldswalde, Oberndorf oder Obercarsdorf. Angebote unter „M. 29“ an die Geschäftsst.

Eine hochtragende Kuh unter zweien die Wahl, und eine Kuhre — Hafexstroh sind zu verkaufen.
Eggenfeldt Oberndorf

Junge Gänse

3 bis 6 Wochen alt und

Bettfedern

versch. Sorten liefert zu billigsten Preisen H. Altmann, Dtrau, Sa. Fernsprecher 41

Drucksachen : C. Jehne

Die gemeinsame Turnstunde der Frauenabteilung, Dippoldswalde, Reichstadt und Reinschbahn beginnt heute abend 8 Uhr im Saale d. Schützenhauses

Redaktionstextus abt diese Woche Freitag 8 Uhr.

Unverantwortl.

Ist es, wenn Sie leichten Husten u. Katarrhen auch l. d. milderen Jahreszeit keine Aufmerksamkeit schenken.

Mit **Bexalit** können Sie leicht späterem, schlimmerem Uebel vorbeugen zu hab. l. d. Löwen-Apothete

Offerten unter „M. 2. 15“ abholen. Geschäftsstelle

Strümpfe werden mit Maschine angefertigt bei Herrn. Koth, Berrenge 98.

Hausbesitzerverein

Freitag abend 8 Uhr
Versammlung im „Roten Hirsch“
Ergebnisse aller erwünscht. D. B.

Achtung!

Generalvertretung einer wirklich erstklassigen Wurst- und Fleischkonzerfabrik (Spezialität Weiltatschwärzen, Bodwürste und Schinken in Dosen) sucht für Bezirk

Blauenfcher Grund, Weißeritztal pp.

geeigneten Herrn gegen hohe Provision zum Verkauf von Solen, größeren Gutsverhältnissen usw.
Gebl. Angeb. an Benno Ludwig, Dresden, Marktburger Str. 59

Farben für Kalk, Leim und Oel

In allen gewünschten Mischungen. Ia. Kugener Schlemmtreibe
Spez.: Fußbodenlack, braun und grau 1/2 und 1/3
Japan-Emalle-Lack, weiß Dosen
Kreidfarbige Lack- und Oelfarben mit Muster, Oelack für
Dekoration, Möbel und Schilder, Eisenlack, Spirituslack,
Bronzen, Oxidbronce, Anilinfarben.

Pirnisse Pinfel und Deckenbürsten

Terpentinhölle, Eiccatio, Tafel- und Wasserleim, Schablonen, Spagelien, Linole, alle Sort.
Sandpapier, Benzol, Spiritus, Schmirsel, Seife.
Billigste Preisberechnung bei nur besten Qualitäten.
Böhmische Bedienung und Kunstfertigkeit.

Joh. Bemann Ad. Grahl's Nachf.

Freiberger Str. 234

Kunden von auswärts Fahrgebuvergütung
Wollt ihr billig kaufen
Macht zu Pimslor laufen
Dort kann man sich noch preiswert und schick in
Herrengarderobe
eindecken:
Schwedenmäntel für Frühjahr äußerst preiswert
Anzüge (hochmodern) von 20
Lange und Breecheshosen von 4
Gummimäntel für Her. u. Damen von 15
in großer Auswahl
27 Pimslor 27
Dresden, Landhausstraße (nächt dem Pleuatschen Platz)
Sämtliche Strickwaren
Kauft auch langsam geh'n, Pimslor bleibt bestoh'n
Bei Einkauf eines Anzuges 1 Paar Socken gratis!

Für Bauende

empfehle preiswert Bauholz, Bretter, Latten, Hobelware, Tischlerware, Stangen, Stängel, Zement, Zementkalk, Weissstuckkalk, Mauerziegel, Lochziegel, Lehm, Sand, Dachpappe, Teer, Asphalt, Karbolneum, Chamotte- u. Zementrohre, Krippen, Tröge, Klinkerplatten, Zementstufen, Dielen, Säulen, Fenster- und Türgelüste, Fußbodenplatten, Mauersteine, Steinischlag zu Beton- und Strassenbau

H. Krumpolt

Beschmühle-Schmiedeberg
Empfehle
Rot-, Weiß-, Süß-, Schaumweine
sowie alle Obstweine und Obstfette
Sorten
Herr. Richter **Max Etzold**, Obercarsdorf, Hofgasse 145

Zuverlässiges, linderndes, fortbildungsförderndes
Haasmädchen
ev m Kochkenntnissen f. 1. Juni gesucht von Frau Amtsgerichtsrat Dr. Arnold, Dippoldswalde, Große Mühlstraße 231 B

Ein selten schön gebautes und gezeichnetes
Bullenkalb
steht zum Verkauf.
Beler, Reinschbadergrünma

2 junge Leute
nicht unter 17 Jahren f. Tischlerei-Handarbeiten gesucht
Moritz Hille G. m. b. H.
Dippoldswalde

Infolge Kriegsverletzung verschied heute früh 1/3 Uhr nach langjährigem, schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser treuherziger, guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager
Herr

Karl Walter Möhring

im Alter von 39 Jahren
Dippoldswalde, Neuf. Bahnhofstr. 19 P, am 12. 5. 25
In treuer Trauer
Elisabeth Möhring nebst Kindern
und übrigen Hinterbliebenen

Die Beerdigung unseres seuren Entschlafenen findet Freitag den 15. Mai nachmittags 4 Uhr von der Nicolaikirche aus statt
Welschbesuche dankend abgelehrt

Nietzinssteuer und Eigenverzinsung des Hausbesitzes.

Unter dieser Überschrift hat der Allgemeine Hausbesitzerverein zu Dresden in Nr. 208 der „Dresdner Nachrichten“ vom 5. Mai 1925 den Standpunkt vertreten, daß der Hausbesitzer jetzt, nachdem die Miete einschließlich Steuer 75 v. H. der Friedensmiete erreicht hat, auf Grund des § 28 Abs. 4 der Dritten Steuer- und Abgabenordnung an der sogenannten Mietzinssteuer einen Abzug vorzunehmen berechtigt sei, der zur Verzinsung des im Grundstück angelegten Eigenkapitals des Hauseigentümers verwendet werden könne. Da dieser Artikel die einschlagenden gesetzlichen Bestimmungen unrichtig auslegt und geeignet ist, bei den Hausbesitzern falsche Hoffnungen zu erwecken, erscheint eine Richtigstellung notwendig. Denn nach den gesetzlichen Bestimmungen kann, wie in der in jenem Artikel erwähnten, durch die Staatskanzlei verbreiteten Pressenotiz bereits ausgeführt war, ein solcher Abzug tatsächlich nicht erfolgen.

Es ist zuzugeden, daß die Fassung des § 28 Abs. 4 wenig glücklich ist. Der Abs. 4 lautet: „(4) Für den Fall, daß die hier- nach erobene Miete 70 v. H. der Friedensmiete übersteigt, vermindert sich auf Antrag des Eigentümers die Steuer im Verhältnis des Wertes seines Eigenkapitals zum Gesamtwert des Grundstücks, wobei der Betrag des Eigenkapitals um ein Drittel zu kürzen ist. Dem Antrag ist insoweit nicht zu entsprechen, als der Betrag der Steuer gegenüber dem Zustand bei einer 70-prozentigen Friedensmiete gekürzt werden würde. Für die Berechnung des Gesamtwertes und des Eigenkapitals ist der Stand vom 1. Juli 1914 maßgebend, oder bei späterer Fertigstellung des Gebäudes der Stand im Zeitpunkt der Fertigstellung.“

Danach ist es richtig, daß der Anspruch des Steuerpflichtigen auf Ermäßigung der Steuer in dem Verhältnis, in dem das um ein Drittel gekürzte Eigenkapital zu dem Gesamtwert des Grundstücks steht, an sich zur Entlastung gelangt, sobald die gesetzliche Miete 70 v. H. der Friedensmiete übersteigt. Durch den zweiten Satz ist dieser Anspruch auf Ermäßigung aber insofern begrenzt worden, als er in keinem Falle den Steueranspruch verkürzen darf, der sich nach Landesrecht bei einer gesetzlichen Miete von 70 v. H. der Friedensmiete ergibt. Da die Steuer in Sachen bis zum 1. Mai 1925 bei einer 70-prozentigen Friedensmiete 27 Prozent betrug und sie auch nach dem 1. Mai 1925 bei einer 70-prozentigen Friedensmiete auf 27 Prozent festgehalten ist, folgt aus der vorerwähnten gesetzlichen Einschränkung zwingend, daß eine Kürzung zugunsten des Eigenkapitals des Hauseigentümers an diesen 27 Prozent nicht eintreten kann. Denn sonst würde doch der Betrag der Steuer gegenüber dem Zustand bei einer 70-prozentigen Friedensmiete gekürzt werden, also das eintreten, was der zweite Satz des § 28 Abs. 4 ausdrücklich ausschließt.

Wenn man sich die Grundlagen und Gedankengänge der Dritten Steuer- und Abgabenordnung vergegenwärtigt, den § 28 Abs. 4 also im Zusammenhang mit den anderen Bestimmungen des Gesetzes beurteilt, so wird klar, daß die vorstehende Auslegung nicht nur dem Wortlaut, sondern auch dem Willen des Gesetzgebers gerecht wird. Nach der Idee der Dritten Steuer- und Abgabenordnung sollen durch die im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeiten zu leistende Miete folgende drei nach ihrer Dringlichkeit geordnete Ansprüche befriedigt werden: 1. die für die Betriebskosten und Instandsetzungen erforderlichen Ausgaben des Hausbesitzers; 2. die finanziellen Bedürfnisse der Länder und Gemeinden bis zu einer gewissen Grenze und 3. eine Verzinsung des in Grundbesitz angelegten Kapitals des Hausbesitzers.

Der Gesetzgeber geht davon aus, daß bis zu einer Steigerung der Mieten auf 70 v. H. der Friedensmiete für das Bedürfnis unter 3 kein Raum bleibt, weil bis dahin diese Miete, soweit sie nicht für die Haushaltung, für die der Gesetzgeber nur etwa 30 v. H. rechnet, gebraucht wird, für den Steuerbedarf voll benötigt wird. Erst wenn durch weitere Anspannung der Steuer die Miete über 70 v. H. der Friedensmiete ansteigt, der dringlichste Steuerbedarf der Länder und Gemeinden also als gedeckt angesehen werden kann, soll auch das Bedürfnis unter 3 befriedigt werden, jedoch eben mit der notwendigen Einschränkung, daß durch die Befriedigung der Bedürfnisse unter 1 und 2 nicht leidet darf. Deshalb stellt der zweite Satz von Abs. 4 sicher, daß die Steuer nicht unter den Betrag sinken darf, der bei einer Miete von 70 v. H. der Friedensmiete erforderlich ist. Wenn nun, wie es jetzt in Sachen geschehen ist, die Steigerung der Miete nicht zur Befriedigung von Steuerbedürfnissen, sondern zur Befriedigung der gefügigen Betriebs- und Instandsetzungskosten, also lediglich im Interesse des Hauseigentümers erfolgt, so darf dieser Umstand nicht dazu führen, die Steuer zu verkürzen. Wollte man zu der Auslegung des Hausbesitzervereins kommen, so würde dies im Endergebnisse dazu führen, daß durch eine starke Steigerung der Miete, die ja doch dem Hausbesitzer zufließt, die Steuer nahezu aufgehoben würde, mit anderen Worten: daß je höher Betriebs- und Instandsetzungskosten werden, desto höher auch die Verzinsung des Eigenkapitals des Hausbesitzers und desto niedriger die Steuer werden, der Hausbesitzer demnach neben dem Vorteil hoher Betriebs- und Instandsetzungskostenentschädigung einseitig auf Kosten des Staates und der Gemeinden eine hohe Verzinsung seines Eigenkapitals erzielen würde. Das entspricht sicher nicht den Gedankengängen der Dritten Steuer- und Abgabenordnung und dem Willen des Gesetzgebers, der vielmehr umgekehrt dahin geht, dem Hausbesitzer je nach dem Steigen der Steuer einen Anteil in Form von Kürzung der Steuer zu gewähren.

Die vorstehende Auslegung, die der vom Finanzministerium vertretenen Rechtsauffassung entspricht, deckt sich auch mit der des Kommentars von Ministerialrat Dr. Markuhl, der an der Dritten Steuer- und Abgabenordnung im Reichsfinanzministerium entscheidend mitgearbeitet hat und daher über die Absichten und Auslegungen des Gesetzes zuverlässig unterrichtet ist.

Der Mut zum Glück.

Skizze von Fr. W. Oestrich.

Jella war sehr bleich, in ihren dunklen Augen war ein unruhiges Flackern, als sie an diesem Nachmittag das Arbeitszimmer ihres Mannes betrat. Erwin Jorland blickte aus dem Buch auf, in dem er las, legte es rasch aus der Hand und erhob sich.

„Was ist dir, Jella? Du siehst aus, als ob du krank wärest,“ sagte er besorgt und trat auf sie zu. „Aber sie wehrte ab. „Doch, Erwin! Ich bitte dich, rühr mich nicht an!“ Und da sie in seinen Mienen den Ausdruck eines an Fassungslosigkeit grenzenden Betroffenheits gewahrte, fuhr sie fort: „Ich habe einen Entschluß gefaßt und komme, um ihn dir mitzuteilen.“

„Was für einen Entschluß?“ fragte er verständnislos. „Sie ließ sich auf dem Sofa nieder und bat: „Bitte, setze dich wieder auf deinen Platz!“

„Er tat ihr kopfschüttelnd zu Willen und sah sie forschend an. „Sie wandte ihm die Augen zu. „Den Entschluß, dich zu bitten, mich freizugeben und dich von mir scheiden zu lassen“, erklärte sie mit Entschiedenheit.“

„Er fuhr zusammen. „Jella! Bist du von Sinnen?“ stieß er heiser hervor.“

„Nein,“ sagte sie im gleichen Ton der Entschiedenheit. „Ich habe noch nie so klar gewußt, was ich tun will und muß.“

Da überzog auch seine Wangen Blässe; der Schatten des Leidens senkte sich verdunkelnd über seine Züge. Seine Stimme klang rau und brüchig, als er seine schöne junge Frau aufforderte: „Du bist mir für deinen jähen Entschluß zumindest eine Erklärung schuldig.“

„Sie nickte. „Wir sind fünf Jahre verheiratet und sind noch kinderlos. Ich sehne mich aber nach Mutterschaft, nach einem Kind, ehe ich zu alt dazu werde, es groß werden zu sehen.“

„Fliegende Räte überdeckte einige Herzschläge lang die Blässe auf Jorlands Wangen und wich wieder. „Und du glaubst, wenn du einen anderen Mann hättest, dann —?“ Er brach ab.“

„Ja,“ versicherte sie. „Wenn aber nicht? Wenn unsere Ehe durch deine Schuld kinderlos geblieben ist?“

„Sie schüttelte mit überlegener Sicherheit den Kopf. „Der Arzt muß es wissen.“

Erwin Jorlands Blässe vertiefte sich. Es währte geraume Zeit, bis er wieder Worte über die Lippen brachte. „Du willst also einen anderen betreten, Jella?“

„Ja.“

„Und —?“ Er stockte und zögerte. „Kennst du den anderen schon?“ fragte er endlich.

„Ja.“

„So?“ sagte er gedehnt, erhob sich, durchmaß mit schwerem Schritt das Zimmer und blieb dann vor ihr stehen. „Warum sagst du nicht gleich ehrlich, daß du dich in einen anderen verliebt hast und dich deshalb scheiden lassen willst?“ Die Frage klang wie ein bitterer, schmerzlicher Vorwurf.

„Weil ich nicht lügen will, Erwin,“ erklärte sie mit fester Stimme und hielt seinem Blick stand. „Der Mann steht für mich an zweiter Stelle, das Kind an erster.“

„Er wandte sich von ihr ab, trat an den Schreibtisch und blickte, die Hand aufgestützt, in sinistrem Sinnen vor sich hin. Ein schweres Schweigen strich mit kaltem Hauch durch den Raum.“

„Und wenn ich nun meine Zustimmung zur Scheidung verweigere?“ ließ Jorland sich endlich vernehmen.

„Tut nichts,“ sagte sie warnend. „Bitte, tut nichts,“ sagte sie bittend rasch hinzu.“

„Er blickte zu ihr hin. Jella! War das eine Drohung?“

„Nein, Erwin, eine Bitte. Treibe mich nicht zu einem Schritt, den ich verabscheue, nicht auf den Weg des Betruges! Und ich fühle, ich würde dich betrügen.“

Jetzt kam sie es dunkel im Gesicht des Mannes auf, und seine Züge verzerrten sich. Er trat wieder dicht an das Weib heran. „Jella! Sieh mir in die Augen! Hast du mich nicht schon betrogen? Sieh mir in die Augen!“

„Nicht,“ sagte sie im Blick. „Nein,“ sagte sie.

„Er nickte. „Nein, du hast es nicht.“

„Und wieder schwiegen beide, bis Jella Miene machte, sich zu erheben.“

„Bleib noch,“ bat er da. „Sage mir, ob du mich nicht mehr liebst!“

Die Frau zögerte und kämpfte mit sich; ihre Mienen suchten, ihre Stirn legte sich in Falten. Sie wollte nicht weichen werden, sich nicht wankend machen lassen in ihrem Entschluß, dessen Ausführung ihr Lebensnotwendigkeit, Lebensgebot erschien. „Ich habe nie jemanden geliebt, wie dich, ich achte niemanden wie dich.“

„Aber jetzt habe ich nur noch deine Achtung, und deine Liebe hat er, von dem ich nicht einmal den Namen wissen will.“

„Sie schüttelte auf. „Ich weiß es nicht. Quäle mich nicht! Ich habe dir doch gesagt: an erster Stelle steht das Kind.“

Jorland nickte mehrmals, leblos, Trauer in den Mienen. „Du bist frei, Jella,“ sagte er dann. „Meine Liebe und mein Stolz verbieten mir, dich mit Witten zu halten. Ich werde dich nicht auf einen Weg treiben, den wir beide verabscheuen; du sollst nicht schlecht und ich will nicht lächerlich werden. Ich gebe dich frei, Jella, und sage dir. Wenn du das Glück vergessen hast, das wir fünf Jahre lang, einer in den Armen des anderen, fanden, dann geh!“

„Nun stieg es der jungen Frau doch heiß zu den Augen, und sie mußte alle Kraft ihres Entschlusses zu Hilfe rufen, um die Tränen zurückzudrängen. „Ich vergesse es nie, Erwin,“ versicherte sie mit bester, zitternder Stimme. „Aber das darf mich nicht halten. Mein Glück ist ein Kind, und ich muß den Mut zum Glück haben.“

„Gut, Jella. An deinem Glück will ich dich niemals hindern, solange du es ehrlich suchst. Wir leiten die Scheidung ein; und wenn — dann so weit ich, dann geh in Frieden von mir und bleibe dich nicht nach mir um!“

„Mit einem Ruck wandte er sich ab und verließ rasch das Zimmer.“

„Auch Jella erhob sich. Eine Weile stand sie reglos und sann mit feinen, verdunkelten Mienen vor sich hin. Dann suchte sie die Abseln und seufzte tief auf. „Es muß sein.“ Und sie eilte aus dem Räume.“

Drei Monate später war Jella Jorland geschieden und nach einem weiteren halben Jahr die Frau Albert Evertins. Ihr zweiter Mann glich dem ersten weder äußerlich noch innerlich. Er war häßlicher und jünger; statt des Ausdrucks der Güte und der überlegenen Gerechtigkeit, der als vorherrschendes Merkmal der Erscheinung Erwin Jorlands den Stempel aufdrückte, sprach aus seinen Zügen, aus seinem ganzen Wesen vor allem die Freude am Lebensgenuss und an der Kraft seines Körpers. Vielleicht war es zum Teil auch dieser Gegenstand gewesen, der Jella in ihrer ersten und tiefen Sehnsucht nach dem Glück der Mutterschaft zu ihrer Wahl bestimmte und zu dem großen Entschluß geführt hatte, als Albert Evertin ihr seine Liebe gestand. Bald aber begann die junge Frau die ganz auf das Sinnenleben gestellte, etwas brutale und lärmende Lebensfreude des zweiten Gatten als etwas peinlich Störendes in ihrem Dasein zu empfinden; von der feingestimmten, kultivierten Lebensart Jorlands verwöhnt, begann sie diese zu missen. In den Stunden der Leidenschaft gab es Glut; aber sonst fehlte die Wärme des Einanderverstehens, und zu Zeiten froh Jella in der Erkenntnis der Klüfte, die ihre und ihres Mannes Gedankenwelten trennte. Doch das merkte Albert Evertin nicht einmal; denn er selbst fühlte sich zufrieden und glücklich, und davon, daß ein zweiter Mensch andere Bedürfnisse empfinden mochte als er und andere Ansprüche stellen, — davon wußte er nichts und wollte nichts wissen.

Ein Vierteljahr verstrich. Da fühlte Jella ein Leben in sich keimen. Mit dem selben Herzschlag, mit dem ihr diese Erkenntnis kam, wandelte sich ihr die Welt. Sie war glücklich. Sie dachte nicht mehr an Erwin Jorland, den sie bereits schmerzhaft zu missen begonnen hatte, dachte nicht mehr daran, daß dessen Nachfolger ihr im tiefsten Herzen fremd geblieben und sogar von Tag zu Tag fremder geworden war. Sie wußte nur eines: „Ich werde Mutter.“

Dieses Bemühtsein gab ihr auch Wärme für den Mann, dem sie das Glück dankte.

„Albert,“ sagte sie in strahlender Seligkeit, „ich danke dir.“ Und in ihren Augen fanden Tränen.

„Da lachte er. „Mein Gott, Jella, was gibts da zu danken? Das ist doch nichts Besonderes!“

Die Worte gaben ihr wieder einen Riß. Wie wenig verstand er sie! Er ahnte nicht, wie viel das für sie war.

„Für mich ist es die Welt, ist es das Glück,“ sagte sie leise. „Für mich nicht,“ gestand er und lachte noch immer. „Mir genügt du, und es wäre mir lieber gewesen, wenn —“

„Sprich nicht aus,“ fiel sie ihm mit einem Ausschrei ins Wort.

„Er sah, wie bleich sie war, wie sie zitterte und wie ihre Augen lobten. Da schwieg er achselzuckend.“

Jella Evertin lebte von Stunde an nur mehr dem Kinde, dem sie das Leben schenken sollte und in dem sie Zweck und Sinn ihres Daseins sah. Daß ihr Mann sie arg vernachlässigte und außer Haus seine Zeit verbrachte und seine Lebensfreude stillte, merkte sie wohl. Aber es war ihr gleichgültig. Denn er selbst bedeutete ihr ja so bitter wenig.

„Und dann kam ein Kind zur Welt — tot. Und abermals wandelte sich für Jella die Welt in der kurzen Frist eines einzigen Herzensschlages. Nun haßte sie den zweiten Gatten und machte kein Hehl daraus, als er sie in die Arme ziehen und ihr Trost sprechen wollte. Feindselig stieß sie ihn zurück.“

„Lach mich,“ schrie sie.

„Verständnislos sah er sie an. „Ja, was hast du denn, Jella? Ich bin doch nicht schuld, daß — Du weißt, ich war ohnedies von der ganzen Sache nicht entzückt.“

„Sie ließ ihn nicht zu Ende sprechen. „Ich haße und verachte dich,“ schrie sie ihm entgegen und lief aus dem Zimmer.“

Kopfschüttelnd blieb Albert Evertin zurück. „Momentne Aufregung. Das gibt sich,“ dachte er.

„Aber als Jella ihm auch nach Wochen noch immer beharrlich ihre Liebe verweigerte, erkannte er anders denken.“

„Wenn du nicht mit mir leben willst, — neben mir brauche ich keine Frau,“ erklärte er brutal.“

Jella blieb stumm und versagte sich ihm.

Zwei Tage danach verließ sie ihn heimlich, nahm alles mit, was ihr Eigen war, und hinterließ nur wenige Zeilen.

„Ich kann und will nicht mit dir leben. Das ist für dich Grund genug zur Scheidung. Ich willige gern ein, lauzeten diese wenige Monate später war Jella Evertin zum zweitenmal geschieden. Am gleichen Tage schrieb sie an Erwin Jorland.“

„Ich habe zum zweitenmal den Mut zum Glück,“ stand in ihrem Schreiben. „Aber jetzt habe ich erkanngelernt, wo mein Glück ist: bei dir. Willst Du die geschiedene Frau eines anderen nochmals an Dein Herz nehmen und alles für sie sein?“

„Und Erwin Jorland wußte, daß er sich das Glück ins Haus holte, als er Jella wieder in die Arme zog.“

Der grüne Kerl.

Eine Wilderer- und Jagdgeschichte aus dem Vintzschgau von Karl Fr. Altmrod.

Wir erfreuten uns zu vierten der Gastfreundschaft des bekannten Münchener Großindustriellen Doktor W. auf seinem idyllisch gelegenen und neuzeitlich eingerichteten Jagdhaus im Vintzschgau. Herrliche Sommertage waren es, die wir da, umragt von majestätischen Felsgraten, verbringen durften. Ein Weißkopf, Anton riefen wir ihn, der ständig im Haus als dessen Besorger wohnte, betreute uns schlecht und recht. Seine Hauptaufgabe bestand darin, uns mit dem wirklich ganz vorzüglichen Tiroler Landwein, Spezial genannt, zu versorgen, von dem in unserem Gastquartier offenbar große Quantitäten aufgestapelt zu sein schienen — eine Tassache, die uns keineswegs beunruhigte.

Doktor W., der uns so nebenbei erzählt hatte, daß Anton früher kaiserlicher Reviertjäger, und bei den Wilderern sehr gefürchtet gewesen sei, lud den schweigsamen Alten eines Abends ein, in unserer Gesellschaft ein Glas Roten oder deren zwei zu trinken. Der Alte nahm, offensichtlich geehrt und erfreut, Platz und legte seine Schweigsamkeit bald ad acta. Er gab auf Fragen nach jagdlichen Dingen gern und ausführlich Antwort und hatte schon das eine und andere kleine Erlebnis zum besten gegeben, als ihn Doktor W. fragte: „Wie ist das eigentlich mit dem grünen Kerl? Der ist doch damals auf so seltsame Art verschwunden — nicht wahr?“

Der Alte schwieg ein paar Sekunden. Die Uhr tickte rasch und hart. Ums Haus wehte ein scharfer Ost. Wir nahmen einen kernigen Schluck.

Auch Anton. Dann begann er: „Der grüne Kerl — ja, der verschwand, ohne viel Aufhebens von seinem Abgang zu machen.“

Der Alte lächelte ein sonderbares Lächeln.

„Dreißig Jahre mag's ja wohl her sein — dreißig oder so herum war ich damals — da trieb er hier sein Unwesen. Er wilderte nicht — er mordete. Schoß Vach, Weis und Alß wahllos nieder, jede Woche knallte er einen der Unseren zusammen. Und immer Blattschuß. Zwanzig oder dreißig Stück Glas fanden wir allmählich, denn — sonderbar! — er ließ das Wild stets liegen. Es war also pure Mordlust, die ihn auf die Hänge trieb. Wir veranstalteten Tag- und Nachstreifen, boten sogar die Gendarmen auf — umsonst. Wir fanden ihn nicht. Der Kerl schien über unser Tun und Lassen genau orientiert; denn lagen wir, vom nächstgelegenen Umherstreifen und Wachen todmüde, daheim auf dem Lager, trieb er sein Unwesen toller als je. Vom Oberlandforstmeister kam Ladel auf Ladel, sogar der Landeshauptmann forderte Berichte ein. Die Reviertjägerchar wurde verdoppelt, schließlich verdreifacht — es half alles nichts. Dem Wüterich fielen weiter Mann und Wild zum Opfer und es kam so weit, daß die Kollegen lieber aus dem Dienst austraten, als sich nach hier versehen ließen. Der grüne Kerl hielt das ganze Volk hier herum in Atem und in Schrecken, man flüchtete sich zu, es sei der selbsthäßliche Wölfe selber. Ein paar Hirtenbuben, im Laffengedächte versteckt, hatten ihn einmal über die Halde huschen sehen: Ganz in grünes Zeug sei er gehüllt gewesen. Und um den Kopf habe er ein grünes Tuch gewunden gehabt mit eingeschnittenen Augenschildern.“

Hohe Belohnungen wurden ausgesetzt. Die sie verdienen wollten, kamen nicht lebend zurück. Er knallte sie alle nieder. Einen überfiel er von hinten und kehlte ihn ab wie ein Tier. Jehn oder zwölf Jäger liegen auf den Gottes-

schern des Vintchgaus, von ihm gemordet. Ebensoviele leben und starben als Krüppel, von ihm zerschossen.

Der Alte machte eine Pause und hielt die Hand vor die Augen, wie um nachzudenken. Dann fuhr er fort:

„Eines Tages, es war im Mai, lag ich des Morgens um viere gegenüber der Wand da“ — er wies zum Fenster — „und suchte, durch ein paar krüppelige Bergföhren gedeckt, die Kämme ab. Mit einem Male kommt mir ein lebendiger grüner Fleck ins Glas — ich äuge scharf hinüber zur Wand und sehe, wie aus einem Felsenloch, zwei Messer unterhalb des Orats, eine grüne Gestalt nach oben klettert und verschwindet. Der grüne Kerl durchsuchte mich und ich reise den Stufen an die Backe. Aber erstens war es zu weit und zweitens war er ja schon weg. Rasch eilte ich ins Tal und erklimmte die Wand. Mit größter Vorsicht, den Stufen fertig und das Messer griffbereit, pirschte ich mich nach oben. Ich traf ihn nicht. Drei Stunden lag ich hinter Felsblöcken und wartete auf seine Rückkehr, um ihn ohne Anruf niederzuknallen. Er kam nicht. Noch eine Stunde und noch eine gab ich zu — vergebens.“

Da fiel mir das Felsenloch ein. Ich kroch vor bis zum Rand und fand in den Fels eingeschlagen zwei Tritteisen. Ganz versteckt waren sie angebracht. Ohne lang das Fär und Wider zu erwägen, schwang ich mich hinab. Eine kleine Höhle, größer jedoch, als der kaum für einen Kriechenden ausreichende Eingang, tat sich auf. Schien ein alter Adlerhorst. Ein Lager aus Blättern und Heu im Hintergrund, ein paar wollene Decken dabei — eine Holzstille mit Brot und Salz, eine Art und ein Säckchen mit Schießpulver. Weiter vorne eine Feuerstelle, ein gußeiserner Topf daneben.

Das also war des Räubers Höhle. Ich beschloß, ihn zu erwarten.

Der Tag sank, die Nacht kam. Sie verging, der Morgen graute, die Sonne ging auf. Der grüne Kerl kam nicht.

Hunger und Durst peinigten mich. Seit vierundzwanzig Stunden war ich ohne Nahrung. Von dem Brot in der Höhle mochte ich nichts nehmen. Mir wurde übel — ich mußte geben. Denn schwach und kraftlos sollte mich der grüne Kerl nicht finden. Er hätte leichte Arbeit gehabt.

Als ich die Höhle verlassen und mich an den beiden Eisen wieder nach oben ziehen wollte, kam mir ein furchtbarer Gedanke. Ich sah das Pulver — und sah die Feuerstelle. In der nächsten Sekunde nahm ich aus dem Pulverfack ein paar ordentliche Hände voll, legte sie auf die Feuerstelle und tat Asche darüber. Und dann noch eine Schicht. Oben darauf grünes Laub und Reisig — alles so, wie es vorher gewesen.

Dann ging ich.

Am gleichen Tage warf mich ein schweres Fieber aufs Krankenlager. Vier Wochen gings hart um mein bißchen Leben. Dann aber genas ich und eines schönen Lusttages durfte ich ein paar Schritte aus dem Haus. Man kümmerte sich im Augenblick nicht um mich. Schnell holte ich meinen Stutzen, verbarg ihn unter der Joppe und machte mich durch den Garten nach dem Hang hin. Niemand sah mich; sie hätten mich ohne Zweifel zurückgeholt und ins Bett gesteckt. Er ward mir recht sauer, der Weg zum Grat — und der grüne Kerl hätte keinen unüberwindlichen Gegner in mir getroffen. Aber auch diesmal kam er nicht.

Der Alte schwieg eine ganze Weile, bis Doktor B. fragte:

„Was fanden Sie?“

„Was heute hab ich darüber noch zu helnem gesprochen. Aber einem alten Kerl wie mir kann über Nacht allerlei passieren und für den Pfarrer mag's manchmal zu spät sein...“ — ich kletterte mit Aufbietung meiner letzten Kraft in die Höhle. Sie war schwarz, ganz schwarz, als seien die Wände mit Tinte angestrichen. Wo die Feuerstelle war, fand ich ein fast meterhohes Loch. Spitze Steinbrocken lagen amher. Das Pulver hatte gewirkt. Die Kameraden waren gerächt.“

Er erhob sich. „Wünsch geruhsame Nacht!“ Und schritt zur Tür. Langsam, geknickten Kopfes.

„Anton!“

„Herr Doktor?“

„Und der grüne Kerl?“

„Es war nicht viel, was von ihm noch da war. Ich tats zusammen und warfs in den Abgrund.“

„Und sein Name?“

„Rehm's nicht übel, Herr, den will ich mit ins Grab nehmen. Gut Nacht!“

Er ging hinaus. Wir schwiegen lange, dann sagte unser Gastgeber leise: „Der Vater des Mädchens, mit dem der Alte damals versprochen war, der reichste Bauer im Orte, verschwand spurlos um die Zeit, da Anton im Fieber lag. Ein paar Monate später verkauften die Seinen den Hof und wanderten aus. Das Verlöbniß war schon vorher zurückgegangen.“

Keiner fragte. Wir löschten das Licht und gingen, ein jeder, um mit seinen Gedanken allein zu sein.

Wochenschrift **Wochenschrift** **Wochenschrift**
gegründet 1848, Wochenschrift, Freitag von 1/11—1/12 Uhr.

Dunkle Nächte

II. Fortsetzung.

„Unmöglich, Herr Wallner! Wie hätte es Ihnen dann gelingen können, sich in den Besitz des Ringes zu setzen?“

„Ich eignete mir ihn heute morgen an, als er in dritte Hand übergehen sollte.“

„Nun also, so müssen Sie doch gesehen haben, wer ihn besaß.“

„Allerdings, Herr Inspektor.“

Boedeker schüttelte verständnislos den Kopf.

„Aber Sie sagten doch eben, daß Ihnen der Dieb noch unbekannt sei.“

„Auch das ist richtig, denn der, dem ich den Ring entführte, war nicht der Dieb.“

„Das verstehe ein anderer. Ich muß bekennen, daß ich hier mit meinem Latein zu Ende bin.“

„Lassen Sie sich das nicht kümmern, Herr Inspektor.“ beruhigte ihn der Detektiv. „Es gibt in unserem Falle noch mehr, was jedem, der nicht, wie ich, in alle Fäden dieser tatsächlich ganz ungewöhnlichen Verbrechen eingeweiht ist, rätselhaft und unverständlich sein muß. So brauche ich zum Beispiel nur zu erwähnen, daß niemand außer den hier im Zimmer Anwesenden weiß, daß ich bis jetzt im Besitz des Ringes war, und Sie sehen jedenfalls schon wieder vor einer scheinbaren Unmöglichkeit.“

„Allerdings“, bestätigte der Inspektor erregt, „wennigstens der Dieb, oder genauer, der, dem Sie den Ring abnahmen, weiß doch —“

„Gar nichts, Herr Inspektor. Seien Sie geduldig. Sie sollen als Erster zur rechten Zeit alles erfahren. Gestatten Sie mir jetzt, auf den Hauptgrund meines Hier-eins zu kommen. Wer ist inzwischen von dem heute nacht hier im Hause verübten Diebstahl unterrichtet?“

„Außer der Familie des Geheimrats bin ich der einzige, der um den Vorfall weiß, Herr Wallner.“

„Ja, so ist alles noch gut. Ich fürchtete nämlich, bereits zu spät zu kommen. Im Interesse der Aufklärung dieser geheimnisvollen Diebereien ist es unbedingt erforderlich, daß über den letzten Diebstahl strenges Stillschweigen gewahrt wird. Es würde sich sogar empfehlen, wenn in der Gesellschaft bekannt würde, wie sich die Familie des Herrn Geheimrat Wallow darüber freute, daß die Verlobungsfeier ohne unliebsame Vorkommnisse vorübergegangen sei. Das wird den Burschen, dessen Fährte ich folge, ganz sicher mahnen.“

„Berzeihung, Herr Wallner“, unterbrach ihn der Hausherr, „ich sollte doch meinen, daß gerade das Stillschweigen des Diebstahls ihn ruhig machen müßte.“

„In unserem Falle nicht, Herr Geheimrat“, gab der Detektiv zurück. „Sie haben hier wieder eine der rätselhaften Merkwürdigkeiten, von denen ich vorhin sprach, und die jedem nicht ganz und gar Eingeweihten fast als Unmöglichkeit erscheinen müssen. Derjenige, dem die Gesellschaft von Berlin W. bereits so schwere Opfer hat bringen müssen, weiß in diesem Augenblick noch gar nicht, ob der Ring überhaupt gestohlen ist. Er ist daher gezwungen, sich aufs Vorhaben zu verlegen, um sich über die Lage der Dinge zu informieren. Er fährt er nun, daß der Diebstahl in der Tat geschehen ist, so weiß er auch sofort, daß kein Fährte entdeckt wurde, und dann liegt, da mir noch ganz unbekannt ist, mit wem ich es überhaupt zu tun habe, die dringende Gefahr vor, daß er sich in Sicherheit bringt und ich für immer das Nachsehen habe. Ich möchte sogar Sie, Herr Inspektor, bitten, Ihren Rückzug von hier so zu bewerkstelligen, daß Sie nicht gesehen oder zum mindesten nicht erkannt werden; denn begreiflicherweise würd alle Geheimhaltung nichts nützen, wenn der Spitzbube bereits am Morgen nach der Tat die hohe Polizei aus dem Hause kommen sähe, in dem der letzte Diebstahl verübt werden sollte.“

„Ganz schön, Herr Wallner“, entgegnete Boedeker, „aber Sie vergessen, daß, wenn das Haus hier beobachtet wird, man sowohl mich, wie auch Sie bereits hat kommen sehen. Es dürfte uns also in diesem Falle nichts mehr helfen, wenn wir noch unsern Rückzug verschleiern.“

„Vielleicht doch, Herr Inspektor. Ich weiß nämlich mit aller Bestimmtheit, daß die Beobachtung des Hauses erst nach meinem Eintreffen hier eingeleitet werden kann. Auch dies Wissen gehört zu den Merkwürdigkeiten, die sich Ihnen, wenn ich eines Tages den ganzen Fall vor Ihnen aufrolle, von selbst erklären werden.“

„Das ist allerdings dann etwas anderes“, mußte der Beamte zugeben. „Aber wie nun ungelesen hinauskommen? Das dürfte eine etwas schwierig zu lösende Frage sein.“

„Vielleicht kann ich Ihnen hier helfen, meine Herren“, fiel der Geheimrat ein. „Mein Garten führt nämlich an ein Grundstück der gegenüberliegenden Parallelfstraße, und der abschließende Zaun besitzt noch von früher her ein kleines Pfortchen, das zwar seit langem nicht mehr benutzt worden ist, dessen Schloß sich aber wohl mit einiger Mühe noch öffnen lassen wird. Wenn es Ihnen recht ist, will ich sofort meinen Kutscher mit dem Öffnen beauftragen. Er kann uns dann, wenn es soweit ist, benachrichtigen, und dann stände Ihrem Wunsch, Herr Wallner, nichts mehr im Wege.“

„Das wäre allerdings eine glatte Lösung, Herr Geheimrat“, gab der Detektiv zurück, „doch möchte ich im Interesse der Geheimhaltung unserer Flucht niemand ins Vertrauen ziehen. Ich denke, daß wir beide, Herr Inspektor Boedeker und ich, zum Öffnen der Tür genügen werden.“

„Wie Sie wollen, Herr Wallner. Ist aber Ihre Vorsicht in diesem Falle nicht etwas — hm — sehr weitgehend? Bedenken Sie doch, daß der Kutscher gar nicht erfährt, warum er die Pforte öffnen soll.“

„Das bedenke ich, Herr Geheimrat. Ich gehe aber weiter und rechne mit der menschlichen Neugier. Gerade der Umstand, daß er nicht erfährt, wozu er eine Tür öffnen soll, die vielleicht seit Jahren nicht mehr benutzt worden ist, wird ihn veranlassen, Obacht zu geben. Es kann dann kaum vermieden werden, daß er uns sieht.“

„Ich könnte ihn, während Sie verschwinden, mit irgendeinem Austrag vom Hause fernhalten.“

„Auch das ist mir schon zu viel, Herr Geheimrat. Wir müssen damit rechnen, daß unser vorläufig noch unbekannter Feind sich, wenn er durch persönliche Beobachtung nichts erfährt, an Ihr Personal heranmacht, und ihm würde der Umstand, daß der Kutscher eine seit langem nicht mehr benutzte Pforte hat öffnen müssen, genügen, um Verdacht zu schöpfen. Nein, nein, ich wiederhole, nur wir, die wir hier im Zimmer amesend sind, müssen auch weiterhin die alleinigen Handelnden bleiben. Trotzdem finde ich Ihren Plan, den Kutscher für kurze Zeit zu entfernen, sehr gut und bitte Sie, ihn auszuführen. Vielleicht läßt sich auf ähnliche Weise auch das übrige Personal in der nächsten Viertelstunde so beschäftigen, daß es nicht

in die Lage kommt, sich zufällig um den Garten zu kümmern.“

„Aber gewiß, Herr Wallner, das ist leicht einzurichten. Einen Augenblick bitte!“

Er bat seine Frau, ihn zu begleiten, und verließ mit ihr das Zimmer.

„Fluchtvorbereitungen der hohen Polizei“, scherzte Fräulein Wallow.

„Oh, was das anbelangt, gnädiges Fräulein“, gab der Inspektor zurück, „so würde ich gern über zehn Decken und Säune springen, wenn ich damit Herrn Wallner den Erfolg sichern könnte.“

„Für dies Wort danke ich Ihnen“, versetzte der Detektiv herzlich. „Weiber steht es nicht immer so gut um das Einvernehmen zwischen unseren beiden Lagern.“

Er steckte dem Kriminalinspektor die Hand hin, die dieser ergriff und kräftig drückte.

Dabei sagte der Beamte: „Es liegt in der Natur der Sache begründet, daß es nicht immer ohne Nebenreden abgehen kann. Weiber aber verstehen es nur wenige, den Menschen an und für sich vom Beamten zu trennen und so kommt es dann, daß das große Ganze über persönlichen Unstimmigkeiten und Empfindlichkeiten vergessen wird.“

In diesem Augenblick kehrte der Geheimrat zurück und meldete, daß „alles in Ordnung“ sei.

Darauf verabshiedeten sich die beiden Herren und verließen das Haus durch die rückwärtige Tür.

Den dichten Baum- und Buschbestand des Gartens benutzten sie geschickt, um möglichst unauffällig und ungelesen bis zu der Pforte zu gelangen.

Hier gab es dann einen kleinen Aufenthalt, und es bedurfte wirklich ziemlicher Kraftanstrengung und einer Reihe von Kniffen, um das gänzlich eingerostete Schloß zum Nachgeben zu bewegen.

Die beiden Männer hatten, um jedes Kreischen zu vermeiden, die Tür angehoben. Endlich drehte sie sich in ihren Angeln und schloß sich kurz darauf ebenso geräuschlos wieder.

Eine Minute später standen Norbert Wallner und der Kriminalinspektor bereits auf der ziemlich einsamen Nebenstraße.

Nach kurzer Unterhaltung trennten sie sich, und während der Detektiv seine Wohnung am Potsdamer Platz aufsuchte, wandte sich der Beamte der nächsten Elektrischen zu.

6. Kapitel.

Am frühen Nachmittag dieses Tages saß Norbert Wallner im Salon der Villa des Kommerzienrates Scharwächter den Damen des Hauses gegenüber. Soeben gab er seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß das gnädige Fräulein heute wieder gar nicht gut aussähe.

In der Tat waren Ellis Wangen recht blaß, und um die schönen Augen lagerte jener Zug von Müdigkeit, den sie manchmal für Stunden zeigte.

„Sie müßten die frische Luft dieses herrlichen Sommers mehr genießen, gnädiges Fräulein“, rief der Detektiv ihr, „die warmen, stillesen Tage verlocken doch geradezu zu stundenlangem Aufenthalt im Freien.“

„Da hörst du's wieder, Elli“, half die Mutter ihm, „das viele Stubenhocken ist Gift für dich. — Ach, Herr Wallner, es ist ein Kreuz mit dem Mädchen! Außer bei dem morgendlichen Gang in die Kapelle verläßt sie kaum das Haus, trotzdem wir beide, mein Mann und ich, ihr immer wieder präbigen, sie solle den schönen Sommer genießen. Früher, vor ihrer Reise nach Köln, brauchten wir sie nie zu Spaziergängen oder kleinen Ausflügen anhalten; aber jetzt ist's rein nicht zu verstehen, wie sie sich gegen einen Ausgang sträubt. Es ist fast, als fürchte sie sich vor der Straße.“

„Mama, wie kannst du so reden!“ schmolte Elli. „Ich kann doch nichts daran ändern, daß ich viel lieber zu Hause bleibe.“

„Du sollst gegen diese ganz unverständliche Neigung ankämpfen, Kind. Der Aufenthalt im Freien wäre für dich so dringend vonnöten. Andere Mädchen würden sich wie Gefangene verhalten, wenn sie so leben sollten, wie du. Ich verstehe dich einfach nicht!“

„Ihre Frau Mutter hat sehr recht, gnädiges Fräulein“, fiel der Detektiv ein. „Deute nachmittag zum Beispiel ist's gerade eine Sünde, im Haus zu sitzen, während draußen die herrliche Natur mit ihrer sonnigen Wärme und ihrer Fülle von Duft und Licht nur darauf wartet, den Menschen zu erquickeln.“

Sie sah ihn mit einem schelmischen Lächeln an. Und doch sahen auch Sie im Hause, in der dumpfen Luft unserer Salons, Herr Wallner, statt sich draußen erquickeln zu lassen?“ scherzte sie.

„Aber Elli!“ verwies die Mutter, „wie darfst du so reden? Soll Herr Wallner glauben, daß uns seine Gesellschaft unlieb ist?“

„Oh, gnädige Frau!“ versetzte der Detektiv schnell, „ich bitte Sie! Ich würde niemals den Worten des gnädigen Fräuleins eine solche Bedeutung unterlegen. Aber ich möchte, wenn es nicht allzu unbedenklich ist, einen Vorschlag machen. Lassen Sie uns zusammen einen kleinen Ausflug unternehmen. Vielleicht, daß meine Bitte bei dem gnädigen Fräulein Gehör findet.“

Elli Scharwächter errödete jäh, und plötzlich schien alle Müdigkeit aus ihren hübschen Augen getilgt zu sein.

Die Mutter griff die Gelegenheit, ihre Tochter zu einem Gang ins Freie zu bewegen, mit Freuden auf.

„Nun, Elli, entscheid dich! Dürftest du Lust, der Bitte Herrn Wallners zu willfahren?“

„Ich weiß nicht, Mama“, entgegnete Elli leise, und wieder ergoß sich eine Patulle in ihre Wangen, „wenn du selbst es gern möchtest, dann —“

Sie hielt inne, wie in Verlegenheit, ob sie nicht bereits zu viel gesagt habe.

Ein flüchtiges Staunen huschte über das Gesicht der Mutter und ihr Auge flog eine Sekunde lang prüfend zwischen der Tochter und dem Gast hin und her.

Fragmente von Texten aus anderen Spalten, teilweise unleserlich.